

# Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund  
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie  
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1.20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung u. Versandstelle: Charlottenburg 1, Strabe Nr. 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 u. 5647.

Nummer 17

Berlin, den 25. April 1931

6. Jahrgang

## Kampfmai 1931

Die Maiveranstaltungen des sozialistischen Proletariats stehen in diesem Jahr im Zeichen schwerer Abwehrkämpfe.

Die katastrophale Weltwirtschaftskrise brachte das kapitalistische Wirtschaftssystem in Unordnung, vernichtete Existenzen in Massen, zermürbte Menschenleben, entfachte Haß und Rachsucht und weckte die finsternsten Leidenschaften. Wie eine schleichende Seuche, zerstörte sie das pulsierende Leben unzähliger Betriebe, blies sie die Feuer unter den Kesseln aus, hielt sie das Räderwerk der Maschinen an, gebot sie der Tätigkeit emsiger Arbeitshände Einhalt, lähmte sie die Kraft stolzer Unternehmen und tausender Massen. Die traurigen Folgeerscheinungen dieser Krise sind ferner die nach Millionen zählenden Arbeitslosenheere, die Konturlose unzähliger Betriebe, kurzarbeitende Fabriken und Werkstätten, Staatsnot, Volkselend, leidenschaftlich kämpfende, ringende Menschenmassen, Niedergang, Rückschritt.

Ihre Ursachen hat diese Krise im Weltkrieg, dem großen Morden, das die Völker der Welt heimsuchte, das unzählige Opfer an Blut und Gut verschlang, das die schlechtesten Leidenschaften der Menschheit zur üppigen Entfaltung brachte.

Vergessen wir das nicht. Denken wir immer daran. Lernen wir daraus vor allem in der Zeit, in der die Geister so verwirrt sind.

Der 1. Mai ist Losungstag, Fortsetzungstag und Kampfstag des arbeitenden Volkes schon seit Jahrzehnten. Das wird er bleiben. Seine kurze Geschichte lehrt uns, daß die Forderungen nicht vergebens gestellt, daß der Kampf nicht umsonst geführt wurde. Was in den ersten Weltkriegsjahren nach 1889 als weit gestecktes Ziel galt, der Achtstundentag, ist schon seit über einem Jahrzehnt erreicht und Wirklichkeit geworden. Wir sind schon wieder ein ganzes Stück weiter und die vierzigstündentliche Woche, also eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit, geht bereits ihrer Verwirklichung entgegen. Die Entwicklung bedingt das nicht nur für die Industrieländer, sondern für die Weltstaaten. Wenn auch der Zwang gebot, so wollten sich ihm die Unternehmer doch nicht so ohne weiteres fügen. Es mußte gekämpft werden und wird noch weiter gekämpft werden müssen, ehe die notwendigen Arbeitszeitverkürzungen durchgeführt werden und Gesehens erlangen. In einer Zeit, in der das Unternehmertum erstarrt ist, gilt es den Kampf mit Hartnäckigkeit zu führen; denn es will ja das Gegenteil mit seiner Forderung auf Arbeitszeitverlängerung. Dahin darf es selbstverständlich nicht kommen. Gerade jetzt heißt es für die gesamte Arbeiterschaft: Die vierzigstündentliche- oder fünfzigstündentliche Woche muß her, damit Hunderttausende wieder Arbeitsplätze finden. Darin gipfelt in diesem Jahre unsere Maiforderung, dafür sehen wir uns ein. Darin besteht unsere Losung. Wir werden sie durchsetzen, wie wir auch den Achtstundentag durchgesetzt haben. Die Macht der freien Gewerkschaften bürgt dafür. Es ist aber auch der Gesamtwille der Arbeiterschaft notwendig, je stärker und einheitlicher dieser ist, desto leichter und schneller wird es sein.

Es geht nicht an, daß der größte Teil der Menschen wegen des hohen Standes der Technik seelisch und körperlich leiden soll, während eine kleine Minorität den Nutzen davon hat. Vollendete Technik muß der Allgemeinheit zugute kommen, muß allen Menschen Dienste leisten und zur Befriedigung der körperlichen und geistigen Bedürfnisse der Erdenbewohner dienen. Technik darf vor allem keine Last sein und der Wirtschaft Schaden bringen. Technik muß Fortschritt ohne tragische Folgen für die Menschen sein und darf nicht wie gegenwärtig diese freistellen, dem Elend überlassen, zur Gefahr für ein gefestigtes Existenz werden und den Wirtschaftapparat in Unordnung bringen, deshalb Arbeitszeitverkürzung. Mit der Sozialgesetzgebung stand es bei der Aufstellung der Maiforderungen auch nicht so, daß die Arbeiterschaft zufrieden sein konnte. Die ersten Anfänge waren erst vorhanden. In so manchen Staaten gab es noch vor einem Jahrzehnt kaum einen nennenswerten Sozialgesetzgebung. Das ist auch anders geworden, auch der Kampf für besseren Sozial- schutz war von Erfolg gekrönt. Es sei nur eine Säule der Sozialgesetzgebung erwähnt, nämlich die Arbeitslosenversicherung. Wäre es denkbar gewesen, daß die Staaten die letzten Kriegsjahre ohne Arbeitslosenversicherung bestanden hätten? Wagt jemand diese Frage mit ja zu beantworten, das Verantwortung in sich trägt? Wir bezweifeln das. In der Zeit grenzenloser Not war der Sozialismus eine Staatsnotwendigkeit, ein ausgleichender Faktor, ein fester Rückhalt. Wenn es im Maiaufruf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes heißt: „Soziale Gerechtigkeit ist das Fundament des Staates. Und so sagen wir auch in diesem Jahre: Der neue Staat muß sozial sein, oder er wird nicht sein“, so stimmt das. Ohne die Sozialgesetzgebung ist das Gesellschaftsleben nicht mehr denkbar, können aber auch die Arbeitenden ihre Pflichten nicht mehr erfüllen; denn das Arbeitstempo, die Arbeitslast, das Arbeitspensum bedingen höchsten sozialen Schutz, wenn nicht wichtigstes Volksgut, die Arbeitskraft, zugrunde gehen soll.

Diese Tatsachen will das Unternehmertum, will der Kapitalismus keineswegs anerkennen. Seine Vertreter handeln gerade entgegengesetzt, sie verlangen Abbau der Sozialgesetzgebung in Deutschland, also Einschränkung der bisherigen Rechte

und Leistungen, Beschränkung und Einschränkung des Sozial- schutzes. Sie wollen rückwärts, anstatt vorwärts, sie wollen die Entwicklung hemmen. Dahin darf es nicht kommen. Dagegen muß sich die Arbeiterschaft wehren und am 1. Mai ihre warnende Stimme erheben: Hände weg von der Sozialgesetz- gebung! Ausbau ist ein Erfordernis!

Zu unseren diesjährigen Maiforderungen gehört noch, daß wir die Hochhaltung der Löhne, Angleichung der Warenpreise

### Kampftag im Mai

Und wieder ist Mai, und der leuchtende Tag  
Ist erschienen und ruft Dich ins Glück.  
Kein Rädergerurr, keines Hammers Schlag,  
Keines Herren Befehl zwingt Dich heute zurück  
In die Stumpfheit und Dummheit der Nacht.  
Vor Dir liegt des Frühlings leuchtende Pracht,  
Vor Dir die Zukunft, hinter Dir Rot  
Und über Dir leuchtende Fahnen,  
Und diese Fahnen sind rot.  
Und in Dir ist Ahnen  
Vom Glück einer kommenden Zeit,  
Da reckst Du Dich freier und stellst Dich, zum Kampfe  
Hin vor die Herren, die häßlichen Drohnen, bereit,  
Und Du weißt, Du wirst nicht in Ewigkeit fronen  
Für sie. Und nicht mehr einsam sein.  
Du fühlst, daß Du nicht allein  
Mehr stehst. Mit vielen  
Schreitest Du den Zielen  
Entgegen, die wir uns gesteckt  
Im Dunkel, aus dem wir uns aufgeredet.  
Und es schlagen die Herzen, und es flattern die Fahnen,  
Und Herzen und Fahnen sind beide rot.  
Und rot ist die Sonne, und der Himmel ist rot,  
Und dunkel ist allein der Tod.  
Doch dem der kämpft, dem ist das Leben,  
Und dieses Leben, das ist rot,  
Es ist die Zukunft, die wir ahnen. Erich Gripar.

an die zurückgegangenen Löhne, Erhalten der Tarifrechte, Heraushebung des Schulentlassungsalters und Vermehrung der öffentlichen Arbeiten verlangen.

Diese Forderungen sind schon mehrmals begründet worden, aber die Unternehmer wollen diese Begründungen nicht anerkennen, weil ihr Sinn nicht auf die Zukunft, nicht auf Vorwärts, sondern auf Rückwärts eingestellt ist. Vernunftgründen beugt sich das Unternehmertum einmal nicht, sondern nur dem Zwange. Aber so sehr es sich auch sträubt und bagegen stemmt, es wird sich fügen müssen; denn die Zeitverhältnisse, denen die Maiforderungen angepaßt sind, werden es gebieten und der Arbeiterschaft bestätigen, wie richtig sie gehandelt hat mit ihrem Verlangen.

Bereits eingangs ist darauf verwiesen, daß die Ursachen unserer Gegenwartstnot hauptsächlich am Weltkrieg mit liegen. Aber trotz aller schrecklichen Erfahrungen wird von den Staaten um Deutschland herum das Kriegshandwerk noch lebhaft gepflegt und die Rüstungen gesteigert. Das alles muß wieder zu einem Krieg führen, wenn die Völker nicht einsichtiger werden und das Vorbereiten einstellen. In dieser Weise wird noch schwer gesündigt und die Arbeiterschaft hat ihre warnende Stimme zu erheben; denn sie muß bluten, sie muß die schweren Opfer bringen, wenn die aufgespeicherten Granaten wieder den Boden zerreißt, die Flugzeuge ihre Brandbomben in die Menschennestungen werfen und die Gaschwaben die Lungen wehrloser Erdenbewohner zerfressen. Waffentrockene Länder bedeuten eine Gefahr für den Frieden, den die Menschheit dringend nötig hat.

Drum wollen wir Arbeiter am Maientag auch eintreten für jede Abrüstung, für den wahren Frieden, für Völkerverständigung. Seid gegen den Krieg!

Bekämpft auch die Uneinigkeit der Arbeiterschaft. Kampferfolge vermaa nur eine einzige, geschlossene Arbeiterbewegung zu erringen. Forderungen durchsetzen, ist nur einer organisierten, starken Macht möglich. Gestaltet diese Macht in den Gewerkschaften und den sonst mit ihr verwandten Organisationen, macht sie unüberwindlich und die neuen Lösungen am Maientag werden Wirklichkeit in der nächsten Zukunft.

Reißt euch ein in die Gewerkschaften! Steht zur Sache der Arbeiter und der Erfolg wird nicht ausbleiben.  
Maientag ist Lösungs- und Kampftag!

### Unsere Frauenagitation im Jahre 1931

Wir haben alle Ursache, der Frauenagitation in unserem Verbandsbereich Beachtung zu schenken. Und unsere Verbandsleitung hat ihr auch im Berichtsjahre 1930 größte Bedeutung beigemessen. Vorwiegend deshalb, weil die Frau im Betriebe fast allenthalben noch eine Sonderstellung einnimmt; sei es hinsichtlich der Entlohnung, des Arbeitsinhalts infolge der größeren Belastung der Frau, oder nur deshalb, weil die Frauen auf Grund der schlechteren Organisationsarbeit besonderer Aufklärung bedürfen. Es war dabei auch im Berichtsjahre unsere erklärliche Aufgabe, nicht allein mehr Mitglieder für den Verband zu werben, sondern auch mehr Interesse der Funktionärinnen zu wecken und mehr Mitarbeiterinnen im Verbandsleben zu gewinnen. Die Agitation unter den Kolleginnen kann nur erfolgreich betrieben werden, wenn in den Betrieben selbst eine Anzahl geschulter Funktionärinnen vorhanden sind, die ständige und zweckdienliche Verbindung mit den Kolleginnen haben und durch Ausnutzung aller Möglichkeiten das Interesse der Unorganisierten im Betriebe für die Organisation dauernd wecken und bei der Hausagitation mitwirken. Natürlich soll die Mithilfe der Kollegen dabei nicht überflüssig sein. Ausschlaggebend sind die jeweiligen Betriebsverhältnisse und der ernste Wille zur Agitation.

Es fanden eine ganze Anzahl Gau- und Zahlstellenkonferenzen sowie als Neuerung auch einige Wochenendkurse statt. Gau 7 veranstaltete zwei Wochenendkurse und die Bezirksabteilung Gau gegen Ende des Jahres gefordert einen gut besuchten Kursus für Kolleginnen. Für die Funktionärinnen der Zahlstelle Dresden fanden neben einer Reihe von Konferenzen auch mehrere Arbeitsgemeinschaften statt. Die aktuellen Themen über die so wichtigen Arbeiterinnen- und Gewerkschaftsprobleme wurden in den Veranstaltungen von den anwesenden Funktionärinnen eifrig diskutiert und gaben viel Anregung zu weiterer Werbetätigkeit. Allerdings hat die für 1930 maßgeblich schlechte Wirtschaftslage, die sich in Massenentlassungen und Kurzarbeit äußerte, hemmend auf die allgemeine Werbetätigkeit in den einzelnen Betrieben gewirkt, so daß wir am Jahresabschluss nicht zufrieden sein können mit dem Resultat unserer Bemühungen. Doch können wir schon feststellen, daß ein guter Stab Funktionärinnen inzwischen herangewachsen ist, der auch die Gewähr für weitere und bessere Mitarbeit bietet. Eine Kundfrage des Arbeiterinnensekretariats zwecks Feststellung der Zahl und der Art der Betätigung der Funktionärinnen ergab, daß 8,06 Proz. der organisierten Kolleginnen Verbandsfunktionen ausüben. Ueber das Ergebnis der Kundfrage wurde in Nr. 3 des „Proletarier“ und „Keramischen Bundes“ unter dem Titel: „Die Funktionärin im Verbandsbereich der Fabrikarbeiter“ ausführlich berichtet.

Zur Mitarbeit der Kollegin im Betriebsrat konnten wir im vorigen Jahre über eine Steigerung der Zahl der weiblichen Betriebsratsmitglieder von 1616 im Jahre 1928 auf 1645 im Jahre 1929 berichten. Die Betriebsratsstatistik unseres Verbandes für 1930 brachte eine weitere Steigerung auf 1665. Das muß nun allerdings noch besser werden. Das Drängen der für gewerkschaftliche Gleichberechtigung kämpfenden Kolleginnen geht allgemein dahin, mehr Frauen in die so wichtigen Betriebsratsämter und Zahlstellenverwaltungen hineinzubekommen. Zur guten Kampfführung und Agitation brauchen die Kolleginnen natürlich die Unterstützung der Zahlstellenleitungen und der Funktionäre in den Betrieben. Jedenfalls muß aber hier noch manches besser werden. Wer die Bedeutung der Frauenagitation erkennt und anerkennt, darf auch vor den sich ergebenden Konsequenzen nicht zurückschrecken.

Die Beteiligung der Kolleginnen an den Kursen im Schulheim zu Wernitzsch ist noch wenig befriedigend. Nur 48 Kolleginnen nahmen diesmal an den Kursen teil. Es hatten sich zwar einige mehr beworben und auch die Zulassung vom Vorstand erhalten, aber familiäre und andere persönliche Gründe traten hindernd in den Weg. Das zeigte uns jedoch auch die größere Gebundenheit der Kolleginnen in ihrem Lebenskreis mit auf. Es wird bei sorgfältiger Prüfung unter unseren Funktionärinnen noch manche Kollegin zu finden sein, die für einen Kursus in Wernitzsch vorgeschlagen werden kann. Eine Kollegin besuchte den Volkshochschulkursus zu Litz. Eine andere Kollegin, die früher in Litz war, hat die Aufnahmeprüfung für die Zulassung zum Gewerbeaufsichtsdienst bestanden und ist jetzt als Gewerbekontrolleurin tätig. Wir haben alle Veranlassung, mehr Kolleginnen entsprechend zu interessieren.

Einer Reihe von Fragen der Kolleginnen (namentlich in der Porzellanindustrie über zu schwere Arbeit und unzureichende gewerbeärztliche Maßnahmen) haben wir entgegengeantwortet durch persönliche und briefliche Mitteilung an die maßgebenden Behörden. Auch bezüglich der Arbeitszeit jugendlicher Arbeiterinnen (es wurden in einem Betrieb Arbeiterinnen, zum größten Teil Jugendliche, in der Nachtschicht bis zu 11 Stunden beschäftigt) haben wir uns mit den maßgebenden Instanzen und Behörden in Verbindung gesetzt und unter Hinweis auf die bestehenden Schutzbestimmungen und Vorschriften über die Arbeitszeit Forderung verlangt. Durchschlagende Erfolge — stehen aber allenthalben in sehr engem Verhältnis zur Zahl der organisierten und mitkämpfenden Kolleginnen. Diese Feststellungen sind uns auch in diesem Berichtsjahre nicht neu gewesen.

Zur Frühjahrsagitation kam ein Flugblatt mit dem Titelbild „Kollegin, wir rufen Dich!“ heraus. Ferner verteilten wir gelegentlich der Frauenkonferenzen und Arbeitsgemein-

# Manifest des Internationalen Gewerkschaftsbundes zum 1. Mai!

Wenn die Arbeiter und Angestellten am 1. Mai dieses Jahres ihren unerschütterlichen Glauben an eine bessere wirtschaftliche und soziale Zukunft bekunden, so mißbilligen sie nicht nur die jetzige Gesellschaftsordnung, sondern sie sprechen ein vernünftiges Urteil über sie aus.

Noch nie waren die wirtschaftlichen Gegensätze des Kapitalismus so scharf und offensichtlich: dem wirtschaftlichen Fortschritt und der Vermehrung von Gütern und Reichümern stehen namenloses Elend und endlose Seiben der Arbeiterklasse gegenüber.

Trotzdem seit dem Weltkrieg erst wenige Jahre verfloßen sind und es dem Kapitalismus noch nicht gelungen ist, die durch den Krieg entstandenen gewaltigen materiellen und moralischen Schäden zu heilen, hat er die Menschheit politisch und wirtschaftlich neuerdings in die schlimmste Krise gestürzt. Die Arbeiterklasse ist dem bittersten Elend ausgeliefert; ihre beschiedenen Errungenschaften werden bedroht und unterbunden. Die wilden Leidenschaften, Haß und Fanatismus wenden sich in heftigem Kampfe gegen die Demokratie.

Die Kapitalisten wußten bis heute zur Lösung der Wirtschaftskrise keine anderen Mittel ausfindig zu machen als Lohnherabsetzungen, Verlängerung der Arbeitszeit und Unterdrückung der sozialpolitischen Institutionen und Gesetze, d. h. die allgemeine Verschlechterung der Lebenshaltung und die Steigerung des Elends. Auf politischem Gebiet gehören ihre offenen oder uneingestanden Sympathien dem Faschismus, diesem zur Aufrechterhaltung der politischen Herrschaft des Kapitalismus errichteten System des Zwanges, des Terrors und der Gewalt.

Angesichts der erhöhten Gefahren und der ernstesten Bedrohungen des Augenblicks fällt der Arbeiterklasse die Aufgabe zu, ihren Kampf für die Demokratie und die Verwirklichung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Forderungen mit noch mehr Kraft und Fähigkeit fortzusetzen.

Im Bewußtsein ihrer Bedeutung und ihrer Ziele muß es die Arbeiterklasse zu erreichen wissen, daß der soziale und technische Fortschritt nicht mehr den Interessen einer Minderheit dient, sondern der allgemeinen Steigerung der Lebenshaltung, der Befriedigung der körperlichen und geistigen Bedürfnisse aller Menschen, der Vereiner einer höheren Gesellschaftsordnung.

In diesem Sinne hat die im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit eingeleitete gemeinsame Kommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterinternationalen die dringlichsten Fragen der jetzigen Krise geprüft und versucht, sie mit Notwendigkeit aus ihr ergebenden Schlüsse zu ziehen.

Den Heilmitteln des kapitalistischen Unternehmertums hat die Arbeiterklasse ihre eigenen Mittel gegenüberzustellen:

- Verkürzung der Arbeitszeit!
- Schutzhaltung der Löhne! Bezahlter Urlaub!
- Schutzhaltung des Schulentlassungsalters!
- Erweiterung und Ausbau der sozialen Fürsorge und Versicherung! Vermehrung der öffentlichen Arbeiter usw.!

Der Wirtschaftsapparat und die wirtschaftlichen Neuerungen aller Art, wie Nationalisierung, Kartelle, Monopole, Kreditbanken usw., sollen in bessere Übereinstimmung mit den allgemeinen Interessen der Gesamtheit gebracht werden.

Es gilt, die Angriffe der falschfischen Reaktion mit höchster Energie durch einen unerbittlichen Kampf gegen dieses die Demokratie, die Freiheit und Menschenwürde bedrohende Ungeheuer zu beantworten.

Mit der bloßen Aufzählung der den Interessen der Arbeiterklasse und der Allgemeinheit dienenden Lösungen ist es jedoch nicht getan, sondern es muß auch alles versucht werden, um diese Lösungen mit aller der Arbeiterklasse innewohnenden Fähigkeit und Macht sowie mit festem Willen und Begeisterung durchzuführen.

Der gegenwärtige Augenblick ist zu ernst und zu kritisch, um sich noch länger durch eitle Gegensätze und unfruchtbare Tendenz- und Richtungsstreitigkeiten aufhalten zu lassen.

Die Zusammenfassung und Einigung aller Kräfte der Gesamtheit, die in der menschlichen Gesellschaft nach mehr Wohlergehen und Gerechtigkeit streben, ist eine der dringenden und unumgänglichen Voraussetzungen des Sieges unserer Sache. Die Arbeiterorganisationen sollen in diesem großen Kampfe Sammel- und Stützpunkt sein.

Eine der größten und ernstesten Aufgaben des Augenblicks ist ohne Zweifel die Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Wie auf anderen Gebieten und vielleicht noch mehr als auf allen anderen Gebieten ist es hier von größter Wichtigkeit, allen Winkelzügen ein Ende zu setzen und den Gegensatz zwischen den Wünschen und der bestehenden Sachlage, zwischen übernommenen Verpflichtungen und erreichten Resultaten zu beseitigen.

Wohl anerkannt die Mitgliedsstaaten des Völkerbundes feierlich den im Friedensvertrag niedergelegten Grundsat, „daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Voraussetzung der nationalen Rüstungen erforderlich“; seit zehn Jahren ist jedoch auf diesem Gebiete kein entscheidender Schritt unternommen worden. Einmalig sind nun durch die für den Monat Februar 1932 anberaumte allgemeine internationale Abrüstungskonferenz günstige Aussichten eröffnet worden.

Arbeiter und Angestellte! Das Jahr 1931 ist für euch ein Jahr der Vorbereitung der Welt zur angestrebten Friedens- und Abrüstung! Ihr müßt das Gewissen aller Jener waschulen, denen die Erhaltung unserer Kultur und Zivilisation nahe geht!

Unser Erfolg wird bedingt durch die Erhaltung und den Ausbau der freien Gewerkschaften, den Kampf für anständige Löhne und die Verkürzung der Arbeitszeit, den Sieg der Demokratie und der Freiheit!

Die internationale Gewerkschaftsbewegung fordert am 1. Mai:

- Allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit! Arbeit und Brot für alle!
- Aufrechterhaltung und Ausbau der Sozialversicherung!
- Abrüstung! Frieden!

Internationaler Gewerkschaftsbund.

Der Vorstand:

- Walter M. Citrine, Großbritannien, Vorsitzender;
- S. Jacobsen, Dänemark, Vizevorsitzender;
- L. Jouhaux, Frankreich, Vizevorsitzender;
- Th. Leipart, Deutschland, Vizevorsitzender;
- G. Mertens, Belgien, Vizevorsitzender;
- H. Tayerle, Tschechoslowakei, Vizevorsitzender;
- W. Schebenels, Generalsekretär;
- G. Stolz, Untersekretär.

## Was die Feinde der Arbeitslosenversicherung im Schilde führen

Die Reichsregierung hat eine Reform der Arbeitslosenversicherung im Ausschuss geteilt. Es ist zu erwarten, daß binnen kurzem Entscheidungen hierüber getroffen werden. Die Gutachterkommission hat fleißig dabei, bei verschlossenen Türen ein entsprechendes Gemisch zurechtzubereiten. Schon heute ist zu sagen, daß die Arbeitslosenversicherung nicht gut zu erwarten hat. Die Arbeitslosenversicherung muß immer und immer wieder Forderungen über sich ergehen lassen. Die Unternehmer stehen befriedigt ob den Lauf der Dinge beiseite. Glauben sie doch, daß der fürchterliche Wirtschaftsniederbruch der Arbeitslosenversicherung für immer den Hals abdreht. In der Linie ihrer Bestrebungen liegt der Lohnabbau, und da die Arbeitslosenversicherung und die Tarifgesetzgebung im Wege steht, wird der Stroh hauptsächlich gegen die letztgenannten Einrichtungen geführt. In welcher Richtung sich die Reformen nach den Wünschen der Unternehmer bewegen sollen, verrät die „Bergwerks-Zeitung“. Dieses Organ hat den Vorzug, gewisse Dinge ohne Umschweife klar auszusprechen. In der Nummer vom 9. April wendet sie sich gegen den Reichsanstalt von der Reichsbank gewährten Übertragungskredit in Höhe von 80 Millionen Reichsmark. Das eble Unternehmerblatt glaubt, gegen diese fortgesetzte Kumpfwirtschaft energetisch Front machen zu müssen. Schließlich werden „einige brauchbare Vorschläge“ gemacht. Wenn die „Bergwerks-Zeitung“ Vorschläge zur Abänderung von sozialpolitischen Gesetzen macht, dann kann man sich ungefähr schon vorstellen, in welcher Linie diese liegen. Kurz und knapp wird folgendes gefordert: W e b a u d e r h o h e n P o h n k l a s s e n 7 bis 11 um 10 bis 15 v. S. der Unterhaltungsätze, wodurch eine Einparung von 145 Millionen Reichsmark erhofft wird. Ferner: Einführung der Bedürftigkeitsprüfung und einer Wartezeit der Saisonarbeiter auf die Dauer von vier Wochen. Auch könnte man den Preis der Pflichtarbeiter und den Begriff zumutbarer Arbeit im Gesetz erweitern, was übrigens auch im Interesse der Arbeitsmoral durchaus zu begrüßen wäre.“ Das der Schwerindustrie nahestehende Blatt erhofft durch diese „Reform“ die Einparung von 600 Millionen Reichsmark. „Damit wäre die Reichsanstalt aus allen Nöten heraus. Man könnte sogar darüber hinaus an eine Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung denken.“

Die Arbeitslosen zählen zu den bedauernswerten Opfern der Wirtschaftskrise. Die Gewerkschaften hatten es durch die Arbeitslosenunterstützung erreicht, daß wenigstens die drückendste Not von ihnen ferngehalten wurde. Der fortgesetzte Vorstoß der Unternehmer in Verbindung mit der lange dauernden Krise droht den Grundstein dieses wichtigsten sozialpolitischen Gesetzes zu unterhöhlen. Man kann sich also auf allerhand gefast machen. Was mit der Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung in obigem Sinne erreicht werden soll, dürfte jedem klar sein. Deshalb muß der Kampf zur Erhaltung der Arbeitslosenversicherung mit aller Schärfe geführt werden.

## Vergebliche Mohrenwäsche

Die Geschäftsberichte der Großbanken aller Länder sind in der Regel auch Neben des Verlaufs der Wirtschaftperiode. Besonders geläufig in dieser Art ist der Geschäftsbericht der Darmstädter und Nationalbank. Verfasser dieses wirtschaftlichen Ueberblicks ist Jakob Goldschmidt. Man kann sich keinen besseren Verteidiger der kapitalistischen Privatwirtschaft denken. Teilweise tragen seine Ausführungen ins Schwärze. Zum Beispiel legt er den durch den Zusammenbruch des Vertrauensverhältnisses hervorgerufenen Erregungszustand, der sich in der Debitse auswirkte: „Nette sich, wer kann!“, scharfsinnig auseinander. „Land und Wirtschaft kamen unter Auswirkung einer so verhängnisvollen psychologischen Atmosphäre der Gefahr einer katastrophalen Gestaltung der Dinge nahe, da die Vertrauenskrise als Konsequenz die Unentscheidbarkeit und den Zusammenbruch zahlreicher Unternehmungen nach sich zog und gleichzeitig die Freisetzung großer Mengen arbeitsfreudiger Menschen bewirkte.“ Goldschmidt legt weiter dar, daß zur Überwindung der Krise viel weniger nach einem Auswege gesucht, sondern ein Kampf um die Schuldfrage ausgefochten wurde. „Die Politik hat durch diesen Kampf das wirtschaftliche Leben unseres Volkes gleichsam mit einem Krankheitskeim infiziert, der sich unter den Entbehrungen der Nachkriegsperiode mehr und mehr auch in die gesunden Zellen unserer Wirtschaftsordnung hineinschieben konnte und so allmählich die erwählten Zustände eines hoffnungslosen Pessimismus erzeugte.“ Nach Goldschmidt würde es in der Welt niemals ein kapitalistisches oder sozialistisches System in Reinkultur geben, „und niemals werden wir uns zur Gefundung und Fortschritt durch Anwendung eines starren Systems durchzuführen vermögen“. Bisher hörte man von den Verteidigern der kapitalistischen Wirtschaft immer, daß nur der Kapitalismus in seiner Reinkultur die Krisenmächte zu überwinden vermöge. Jetzt gibt ein hervorragender Vertreter dieses Systems bereits zu, daß Gefundung und Fortschritt nur durch die Verbindung der Systeme Kapitalismus und Sozialismus erfolgen könne. — „Der Wert der kapitalistischen Ordnung in Deutschland sowohl in der Welt ist nicht allein in den vielhundertjährigen Errungenschaften und Erfahrungen nachgewiesen, die hinter uns liegen, er ist gerade auch vor unseren Augen durch die Stärke der Leistungen, die dieses System in der Nachkriegsperiode vollbringen konnte, belegt.“ Es läßt sich nicht leugnen, daß der Kapitalismus der Nachkriegszeit eine hervorragende Anpassungsfähigkeit bewiesen hat. Wenn Goldschmidt aber die Stärke der Leistungen in der Nachkriegszeit besonders hervorhebt, so vergißt er die Schwäche des Systems, die in der Unmöglichkeit liegt, herankommende Dinge vollkommen zu meistern. Die Behauptung von den vielhundertjährigen Errungenschaften der kapitalistischen Ordnung ist natürlich Unsinn, weil der kapitalistischen Wirtschaft erst ein geringes Lebensalter von höchstens drei Jahrzehnten beigemessen ist. Goldschmidt glaubt dies alles anführen zu müssen, „um die notwendige und berechtigte psychologische Wirkung auf unser Selbstbewußtsein zu erreichen und den bedenklich erstarrten Minderwertigkeitskomplex im Volke hinter ein gesundes Souveränitätsgefühl zurückzubringen“. Eine lobenswerte Absicht! Kein Wunder, daß auch Goldschmidt die Politik der hohen Löhne ablehnt und die Kaufkrafttheorie verdammt. Er verweist auf Amerika, wo der Reichtum dieses Systems am deutlichsten in Erscheinung getreten sei. „Nur bei natürlicher und organischer Entwicklung kann der Kapitalismus seine sozialen Funktionen, den Menschen Arbeit und größtmögliche Wohlfahrt zu verschaffen, erfüllen.“

In Goldschmidts Bekenntnis offenbaren sich die Anschauungen eines modernisierten Liberalismus. Es wäre sicher besser, wenn diese Anschauungen in den Kreisen der kapitalistischen Praktiker allgemein Eingang gefunden hätten. Dann wüßte man wenigstens, woran man wäre. Vor allem zeichnet sich Goldschmidt durch einen kühnen Optimismus aus. Dies ist wertvoll in einer Zeit, wo die meisten sogenannten Wirtschaftsführer die Köpfe hängen lassen. Aber mit welcher vornehmlichen Argumenten man auch das kapitalistische System zu verteidigen sich ansieht, niemals wird man die Wichtigkeit dieses Systems durch schöne Worte überlebensfähig machen. Eine Wirtschaftsordnung, die Hunger aus Überfluß erdulden muß, wo eine schwere Absatzkrise trotz stärkstem Bedarf Jahre hindurch ungehindert wütet, kann nicht durch Vorzeiglichkeit ausgezeichnet sein. So geistreich auch die besten Vertreter der kapitalistischen Wirtschaft zu plaudern vermögen, sie schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, daß vieles, faul ist im Staate Dänemark.

schaffen entsprechendes Material an die Funktionärinnen. Der „Proletarier“ und „Keramische Bund“ dient zur Erörterung wichtiger Frauenfragen. Besondere Aufsätze und Hinweise zur Weibung der Agitation erschienen auch des öfteren in beiden Zeitungen. Auch gingen anregende Rundschreiben und Vorschläge an die Gew- und Bahnhallenleitungen.

Während der Wochenendkurse und Frauenkonferenzen gaben wir an die Kolleginnen Fragebogen zur Beantwortung aus. Das Ergebnis der Serie I der Fragebogen fandten wir den Vorkonferenzen nebst einem Rundschreiben besonders zu. weil es reichlich Stoff zur weiteren Agitationsarbeit in den Gew- und Bahnhallen bot. Natürlich kommt es stets sehr wesentlich auf die in den einzelnen Betrieben, Gew- und Bahnhallen herrschende Initiative an.

Die Zahl der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“, die unsere Funktionärinnen und die gewerkschaftlich mehr interessierter Kolleginnen allmonatlich durch die Organisation geliefert bekommen, ist im Berichtsjahre auf 12.500 gestiegen.

Arbeiterinnen-Gew-Kommissionen bestehen im Gew 7 und im Gew 12. Die zweite Frauenkonferenz im Gew 16 (am 21. September 1930) und im Gew 13 (am 2. November 1930) beschloß ebenfalls eine Gew-Kommission der Kolleginnen zu bilden. Vorbildliche Arbeit leistete die Kommission im Gew Sachsen. In den 8 Sitzungen, die im Berichtsjahre stattfanden, berichteten die Kolleginnen über ihre Tätigkeit in der Agitation, im Betriebsrat und im Betrieb mit steigendem Interesse und Verantwortungsbezug. In Referaten über Arbeiterinnenelend, Arbeitszeitgesetz und andere Gebiete, kam sehr stark der Wille und der Drang zur Weiterbildung im Interesse der Organisation zum Ausdruck. Unsere Rundfrage über die Betätigung der Funktionärinnen ergab, daß von insgesamt 34 Referentinnen allein 12 auf den Gew Sachsen entfielen. Das „Jahr“ ist ein Zeichen für die neuerliche Entwicklung wie auch für den Ernst der Betreibungen in der Agitation unter den Kolleginnen. Es wurde auch als Anregung gegeben für alle, die bezüglich der Frauenagitation nicht stets alles taken, was möglich ist. Wir dürfen unter keinen Umständen die Frauenagitation langsam nach und nach vernachlässigen oder vorwiegend unserer Gew- und Bahnhallen überlassen. Unsere Kolleginnen in den Betrieben aber, und alle arbeitslosen Kolleginnen sollten mehr als bisher erkennen, daß es sich mit Vorbehalt in erster Linie um ihre Sache handelt, deren Verantwortung nicht ausschließlich auf „mal laßbare“ Zeit oft maßlos verdrängt wird. Wir alle sollten mit der jährlichen Verlebung der Gew- und Bahnhallen sehr wollen, damit Kampfesmut und Kampfesgeiste auch für gewerkschaftliche Frauenfragen deutlicher hervortreten können. Anna Zamerl

## Riesenausperrung in Norwegen

In Norwegen hat der seit langem schwebende große Tarifkonflikt nunmehr doch zu einer Aussperrung geführt. Eine Einigung zwischen den Unternehmern und den Arbeitern ist bei den Verhandlungen zur Neuregelung der Arbeitsbedingungen nicht erzielt worden, da der Arbeitgeberverband an seiner scharfen Lohnkürzungsforderung festhielt. Einzwischen stehen 43.000 Arbeiter im offenen Arbeitskampf; diese Zahl hat sich seit dem 15. April um weitere 25.000 erhöht. Der Angriff der Unternehmer auf die Löhne ist um so weniger begründet, da Norwegen zu den Ländern gehört, die von der Krise der Weltwirtschaft am wenigsten getroffen wurden. Bis Herbst des vergangenen Jahres blieb Norwegen von der Krise überhaupt verschont. Erst im dritten Vierteljahr 1930 erfolgte auch in Norwegen ein Konjunktumschwung, der aber nur als eine leichte Verschlechterung der Wirtschaftslage in Erscheinung trat. Die Verhältnisse auf dem Geld- und Kapitalmarkt blieben bis zuletzt recht günstig. Die Unternehmungen verteilen hohe Dividenden, der Börsenindex für Aktien zeigte erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres eine nicht allzu starke Abschwächung. Auch ein Preisrückgang in Norwegen in viel geringerem Umfang zu verzeichnen als in anderen Ländern. Während aber die Lohnabsperrung immochin auch in Norwegen erheblich zurückginge — die Inhaberzahl für den Monatsdurchschnitt 1930 lag gegenüber 1928 im Jahre 1929 und sank auf 186 im Januar 1931 — so ist für die Lebenshaltungskosten eine namhafte Verbilligung festzustellen. Die amtliche Inhaberzahl für die Lebenshaltungskosten betrug im Dezember 1929 179 und sank allmählich bis auf 171 im Januar 1931. Eine derartig geringe Senkung der Lebenshaltungskosten dürfte freilich keinen Anlaß für solche drastischen Lohnsenkungen sein, wie die Unternehmer es heute fordern.

Die Zahl der Arbeitslosen ist jedoch im Steigen, sie betrug nach amtlicher Feststellung Anfang des laufenden Jahres 22.000. Diese Zahl muß mit Rücksicht auf die Bezirke, die keinen Arbeitsnachweis haben, um 60 Proz. erhöht werden, so daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen im erwähnten Zeitpunkt auf etwa 45.000 geschätzt werden konnte. Für die Verschlechterung des Arbeitsmarktes ist neben saisonmäßiger Arbeitslosigkeit der Rückgang der Ausfuhr und das weitere Absinken der Frachttarife in der Seefahrt verantwortlich, wie Norwegen überhaupt zu den Ländern gehört, die über dem Weltmarkt die Wirtschaftskrise zu spüren bekamen. Die Parlamentarier im Herbst des vergangenen Jahres brachten der Arbeiterpartei erhebliche Verluste. Man kann wohl annehmen, daß auch diese Verschlechterung der politischen Machtverhältnisse zugunsten der Arbeiterklasse die Angriffslust der Unternehmer erhöht haben dürfte.



### Betriebsstilllegung in der Spiegelglasindustrie

Die Spiegelglasfabrik A.-G. in Reicholz bei Düsseldorf, welche im Jahre 1912 unter dem Namen einer Chamottefabrik von der A.-G. Verresheimer Glashüttenwerke gegründet und endgültig 1914 als Spiegelglasfabrik übernommen wurde, wird in den nächsten Tagen stillgelegt. Nach den Stilllegungsverhandlungen läuft die gesetzliche Sperrfrist mit dem 15. April ab.

Es dürfte angebracht sein, über das Entstehen des Werks etwas zu sagen. Veranlaßt durch die hohe Dividendenverteilung in der Spiegelglasindustrie war der Plan der Verresheimer Aktionäre, eine Spiegelglashütte zu gründen, schon längst gefaßt, aber aus Furcht vor dem gewaltigen Spiegelglasyndikat, weil man wußte, daß man einem unerwünschten Augenfeind rücksichtslos begegnen würde, kam das Werk erst später zustande.

Das Spiegelglasyndikat erblickte in der Gründung des Werkes einen Konkurrenten und als Antwort auf die Neugründung ging es dazu über, die Spiegelglashütte in Dorsten (Westfalen) in eine Flaschenhütte umzuwandeln. Damit waren die Befürchtungen, die die Verresheimer Aktionäre hegten, eingetreten.

Das Spiegelglasyndikat plante anfänglich den Betrieb in Dorsten mit Maschinen zur Herstellung von Flaschen aufzunehmen, um sich konkurrenzfähig der Verresheimer Firma gegenüber behaupten zu können. Man mußte jedoch davon Abstand nehmen, da alle eingeführten Maschinen nicht das erhoffte leisteten und der Owensmaschine, die in Verresheim in Betrieb war, durchaus in der Produktion nicht gewachsen waren. Die Konkurrenz fand ihren Abschluß nach Beendigung des Krieges. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir sagen, daß der verlorene Krieg dazu beigetragen hat, daß dieses Werk dem Internationalen Spiegelglasyndikat ausgeliefert wurde.

Durch die Einführung der Ziehglasmaschinen in der Fensterglasindustrie ist der Spiegelglasindustrie ein Konkurrent ent-

standen, welches schon daraus hervorgeht, daß die Spiegelglasfabrik in Vörs bei Köln dazu überging und sich eine Anzahl Ziehmaschinen für Fensterglas zulegte. Fest steht, daß die mechanische Fensterglasherstellung in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht hat. Da dieses Glas bis zu 6 mm Stärke ohne besondere Schwierigkeiten angefertigt werden kann, ist der Spiegelglasindustrie eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz entstanden. Es ist zu befürchten, daß mit der Stilllegung des Werkes in Reicholz der Abschluß noch nicht getätigt ist, es werden weitere Stilllegungen und Einschränkungen noch in diesem Jahre erfolgen.

Wäre die Macht und die Gewalt des Spiegelglasyndikats nicht so groß, dann dürfte das Werk in Reicholz nicht zum Erliegen gekommen sein, ein Werk, worin über 4 Millionen Mark investiert sind, kann man nicht mit einem Federstrich von der Weltfläche verschwinden lassen, wenn kein Geld vorhanden ist.

Aus den uns vorliegenden Geschäftsberichten aus dem Jahre 1930 geht nicht hervor, daß die Spiegelglasindustrie von der Krise so heimgegriffen wurde wie manche andere Industrie. Trotz Betriebseinschränkungen haben wir Werke zu verzeichnen, die immerhin noch 8 bis 10 Proz. Dividende verteilen konnten.

Durch die Stilllegung der Werke werden nicht die Aktionäre, sondern die Arbeiter betroffen. Erstere werden durch das Syndikat, Quotenverteilung, schadlos gehalten, während die Arbeiterschaft zum Stempeln verurteilt wird. Aus allen diesen Vorgängen mögen unsere Kollegen lernen, der Zusammenballung der Unternehmer muß eine Zusammenballung aller Arbeiter entgegengesetzt werden. Dies tut bitter not, um allem Ansturm der Syndikate und Trusts gewappnet zu sein. Fort mit der Gewerkschaftszersplitterung in den Betrieben, hinein in den Fabrikarbeiterverband — Keramischer Bund.

E. Hoffmann.

### Die deutsche Glasindustrie im Enquete-Bericht

Der Deutsche Enquete-Ausschuß hat jetzt seine Untersuchungen über eine Industrie abgeschlossen und veröffentlicht, die durch ihre rücksichtslose Syndikatspolitik wiederholt die Kritik der Öffentlichkeit herausgefordert hat. Es handelt sich um die deutsche Glasindustrie, eine auch für den Außenhandel wichtige Fertigungsindustrie, die in Deutschland die Produktion von Tafelglas, Spiegelglas, Flaschen und Hohlglas umfaßt.

Im ganzen waren in dieser Industrie vor dem Kriege etwa 100 000 Arbeiter und in den ersten Nachkriegsjahren 100 000 bis 105 000 Arbeiter beschäftigt. Die Zahl der Glas erzeugenden Betriebe war bis 1929 von 368 auf 301 gesunken, während sich gleichzeitig die Gesamtzahl der Werke durch das rasche Wachstum der Veredelungsbetriebe von 1119 vor dem Kriege auf 1546 im Jahre 1929 erhöht hat. Dieser Betriebsexpansion steht eine fast unveränderte Zahl der im Durchschnitt beschäftigten Belegschaften mit 91 842 Personen im Jahre 1913 und 96 621 Personen im Jahre 1929 gegenüber. Mehr als zwei Drittel, nämlich 68 Proz. der Arbeiterschaft in den Glas erzeugenden Betrieben, entfallen auf die Hohlglasindustrie, 13 Proz. auf die Flaschenindustrie und je 8 Proz. auf die Tafel- und Spiegelglasindustrie. Der Kleinbetrieb ist mit der fortschreitenden Mechanisierung immer mehr zurückgedrängt worden, und das Schwergewicht bei den Glashütten liegt in Betriebsgrößen mit 50 bis 200 Beschäftigten. Eine scharfe Konzentration der Betriebe hat sich infolge der Rationalisierung in der Flaschen- und Tafelglasindustrie durchgesetzt.

In der gesamten Glasindustrie wird der jährliche Produktionswert auf 430 Millionen Mark geschätzt, von denen 300 Millionen Mark sogenannten Veredelungswert darstellen, der durch Bearbeitung des Materials hinzugekommen ist. Der Produktionswert der Glasindustrie übersteigt also erheblich den Fabrikationswert in der gesamten feinkeramischen Industrie (Porzellan und Steingut), der nicht ganz 400 Millionen Mark im Jahre erreicht. Gegenüber der Vorkriegszeit konnte der Fabrikationswert bis 1928 um etwa 65 Proz. gesteigert werden. In der mengenmäßigen Entwicklung der Produktion weist die Spiegelglasindustrie eine stark aufsteigende Kurve auf, was mit der raschen Entwicklung der Automobilindustrie und der starken Anforderung des Baumarktes in den ersten Jahren nach der Inflation zusammenhängen dürfte. Die Hohlglasindustrie, die hauptsächlich Wirtschaftsglas, Trink- und Biergläser, Preßglas, Glühlampenkolben und Glasröhren zu Laboratoriumszwecken herstellt, weist dagegen nur eine schwach aufsteigende und die Tafelglasindustrie sogar eine rückläufige Bewegung auf. Die Tafelglasindustrie, deren wichtigste Fabrikationszweige Fensterglas und Trockenplatten für photographische Platten sind, hat sich auf dem Vorkriegsniveau gehalten.

Der Wert des Exports der deutschen Glasindustrie betrug 1913 rund 110 Millionen Mark und erhöhte sich bis 1929 auf rund 165 Millionen Mark. Trotz dieser absoluten Steigerung der Ausfuhr hat sich Deutschlands Stellung als Glasexportland erheblich verschlechtert. So sank sein Anteil am Weltexport gegenüber der Vorkriegszeit von 30 bis auf 23 Proz. Rund 65 Proz. der deutschen Glasausfuhr gehen nach wie vor auf die europäischen Märkte, unter denen die Agrarländer besonders scharf aufnahmefähig sind. Von den überseeischen Ländern waren die Vereinigten Staaten von Amerika starke Käufer deutschen Glases, so daß die im vorigen Jahre durchgeführte Aufstockung der Zollmauern, die für Hohlglas 65 bis 85 Proz. Wertzölle erhebt, die deutsche Glasindustrie schwer trifft.

Die Anwendung neuer technischer Fabrikationsverfahren hat die Betriebsformen in der Glasindustrie von Grund auf verändert. So entfielen z. B. in der Tafelglasindustrie 1925 noch 16,50 Millionen Quadratmeter auf mündgeblasenes Glas, im Jahre 1929 dagegen bei einer Gesamtproduktion von 23 Millionen Quadratmeter nur noch 2,1 Millionen, also kaum 10 Proz. Nur in der mit einer außergewöhnlich großen Mitarbeiterzahl arbeitenden Hohlglasindustrie ist die Mechanisierung nicht vorgebracht.

In welchem Umfang die Leistungen der Arbeiterschaft infolge der technischen Umwälzung gestiegen sind, zeigt sich besonders deutlich in der Tafelglasindustrie. Hier erzeugten noch 1924 Belegschaften in der Stärke von 8015 Mann 11,36 Millionen Quadratmeter, im Jahre 1929 dagegen wurde die doppelte Menge von 23 Millionen Quadratmeter von einer um die Hälfte verringerten Belegschaft von 4235 Mann hergestellt. Gegenüber 1913 ist die Arbeitsleistung je Kopf der Belegschaft von 228 bis auf 540 Quadratmeter pro Monat im Dezember 1929 gestiegen. Dies sind in der Tat Rekordwerte der Leistungssteigerung von Industriebelegschaften. Die Lohnverhältnisse haben mit diesem Tempo auch nicht annähernd Schritt halten können. Für 1913 wird das jährliche Lohnverhältnis für den Glasarbeiter mit durchschnittlich 1085 Reichsmark — das sind 90 RM im Monat! — angegeben. Bis zum Jahre 1929 erhöhten sich die Löhne auf 1745 RM jährlich,

bleiben also hinter dem Anwachsen der Betriebsleistungen je Kopf weit zurück.

Das Kennzeichen der deutschen Glasindustrie ist ihre Beherrschung durch einige große ausländische Konzerne und deren rigorose Syndikatspolitik. So wird fast die gesamte deutsche



### Der Reichsmanteltarifvertrag gefährdet

Noch hat die Porzellanarbeiterschaft in Deutschland und insbesondere im nordostbayerischen Porzellanindustriegebiet schwer zu tragen an den Tarifverschlechterungen der letzten Zeit. Die Arbeitsbedingungen sind verschlechtert worden, die Tariflöhne sind auf Grund der Preissteigerung der Reichsregierung, von der die Arbeiterschaft bis heute abjourné nichts verspürt, um 6 Proz. gesenkt worden. Aber das war nicht für die Herren der Porzellanindustrie noch nicht genug, weitere Verschlechterungen für die ohnehin schon schwer um ihre Existenz kämpfende Porzellanarbeiterschaft sollen eintreten. Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit wurden tarifwidrige Zustände eingeführt, die jeder vernünftig und ehrlich denkende Mensch verurteilen muß. Besonders die Festlegung der Stückpreise ist diesen Herren ein Dorn im Auge, so daß die Preiskommissionen und die Betriebsräte alle Hände voll zu tun hatten, um das Schlimmste abzuwehren. Vielen Porzellanfirmen ist es mit Hilfe ihrer Erbanten gelungen, Breche zu schlagen, so daß ihre Verdienste erreicht werden, die jeder Beschäftigte spottet. Es ist ein Hohn, daß ein 24 Jahre alter verheirateter Mann mit 26 RM in 48 Stunden am Tag zufrieden sein muß, Frauen mit 12 RM Wochenverdienst sind keine Seltenheiten. Aber nicht genug daß man die Löhne tariflich und außertariflich gesenkt hat, versucht man noch obendrein das ganze Betriebsrisiko auf die Arbeiterschaft abzuwälzen. Das ganze Jahr hängt die Kurzarbeit in den Fabriken, um jederzeit sagen zu können: „Sie können morgen zu Hause bleiben“ oder „die Abteilung arbeitet nächste Woche nur 4 Tage“ usw. Betriebsstilllegungen werden „vorsorglich“ angemeldet, damit ja nicht die Herren Aktionäre zu kurz kommen. Mag Hunger und Not, Krankheit und Elend in den Kreisen der Arbeiterschaft vorherrschend sein, der Herr Prinzipal geht mit schöner Gehe vorüber. Die Hauptfahne für ihn ist, daß Ruhe in den Betrieben herrscht, daß die Profitrate wächst, wenn auch noch soviel Elend und Leid damit verknüpft sind. Die wirtschaftlichen Verhältnisse mit ihren Begleiterscheinungen sind der herrschenden kapitalistischen Klasse über den Kopf gewachsen. Nur mit Terror und Anwendung aller Ausbeutungsmöglichkeiten, mit Hilfe der Gesehe sowie der Not, die in den weitesten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung herrscht, sind sie in der Lage, die kapitalistische Gesellschaftsordnung aufrechtzuerhalten. Dazu ist ihnen jedes Mittel recht.

Zum 31. Mai 1931 wurde der RMV für die feinkeramische Industrie von diesen Herren gekündigt, weil dieser Vertrag die Industrie angeblich zu sehr belastet. Aber wie steht es denn mit dieser Belastung? Haben denn die Herren die Bestimmungen des Manteltarifs nicht in ihre Verkaufspreise einfließen lassen? Oh ja! Aber es muß in der Öffentlichkeit der Schein erzeugt werden, als seien die hohen Löhne, die Soziallöhne und die immer unzufriedene Arbeiterschaft an der jetzigen Wirtschaftskrise schuld. Darum auch der Kampf der Porzellanfabrikanten gegen die wenigen Bestimmungen des Manteltarifvertrages, die die Porzellanarbeiterschaft noch einigermaßen gegen die Willkür besonderer Scharfmacher zu schützen in der Lage sind. Wir glauben auch aufs Wort, daß ihr an einem Tarifvertrag, der die Arbeiterschaft als Menschen und nicht als Arbeitstiere betrachtet, kein Interesse hat, daß ihr gerne wieder nach dem Grundriss „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben“ verfahren wolle. Oder wollt ihr vielleicht durch die Kündigung des Manteltarifvertrages unsere Arbeitsbedingungen verbessern, die Kaufkraft der Porzellanarbeiter erhöhen, ihnen mehr Rechte einräumen und den allzukurzen Urlaub auf die unbedingt notwendige Zeit erhöhen? Nein, bestimmt nicht! Denn wir kennen den kapitalistischen Grundgesetz nur zu genau, um zu wissen, daß dieses Vorgehen nur dazu da ist, die Existenzmöglichkeit der Porzellanarbeiterschaft weiter herunterzudrücken, damit noch mehr Erdböden der menschlichen Gesellschaft den Himmel auf Erden haben, damit noch mehr an die Riviera oder sonst wohin gehen können, um dort an einem Tag zu verprassen, was ein Arbeiter mit Familie im ganzen Jahr als Lebensunterhalt zur Verfügung hat.

Statt die Arbeitsbedingungen zu verbessern, um Lebens- und Arbeitsfreudigkeit zu heben, will man dieselben ver-

schlechtern. Statt die Kaufkraft zu erhöhen, die die notwendige Voraussetzung für Handel und Wirtschaft bildet, ist man drauf und dran, sie zu vermindern. Aber noch ist es nicht so weit, die Porzellanarbeiterschaft und, mit ihr, das gesamte Proletariat, hat hier Spielraum durchschaufelt und weiß, was bevorsteht. Wir sind gerüstet! Wenn uns auch die Wirtschaftskrise mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit und den Folgeerscheinungen schier zu erdrücken droht, noch lebt die Vernunft und der gesunde Gedanke in uns, der Gedanke der Solidarität. Sollen die Herren Porzellanindustriellen es doch wagen, uns Verschlechterungen in irgendeiner Beziehung oktroyieren zu wollen, so werden sie auf Granit stoßen.

Die Kündigung des Reichsmanteltarifvertrages der feinkeramischen Industrie durch die Arbeitgeber läßt erkennen, daß es nicht leicht sein wird, diese berechtigten Forderungen in die Tat umzusetzen. Darum alle Mann an Bord! Zeigt dem Arbeitgeber im Betrieb, daß wir dieses Schicksal nicht hinnehmen, zeigt ihm die Führe, wenn er mit heuchlerischer Miene nur euer Bestes zu wollen an euch herantritt, um mit euch die Bestimmungen des Tarifvertrages zu hintergehen. Denkt daran, daß der einzelne ein Nichts ist, daß nur ein geschlossenes Ganzes in der Lage ist, euer Elendsdasein zu verbessern. Das findet ihr in den freien Gewerkschaften, im Fabrikarbeiterverband, Abteilung Keramischer Bund, der schon manche Not und manches Elend von der Porzellanarbeiterschaft abgewehrt hat. Darum hinein in den Fabrikarbeiterverband mit seiner Untergruppe dem Keramischen Bund, um gemeinsam kämpfen zu können, um den Ansturm der Arbeitgeber abzuwehren. Laßt alle Griesgramerei, alle politische Gehässigkeiten beiseite und kämpft mit uns für Ausbau des Mitbestimmungsrechtes in den Betrieben, für Verkürzung der Arbeitszeit, für Erhöhung der Kaufkraft des Arbeitslohnes, für Ausbau der Sozialversicherung. Darum heraus aus der Reserve! Auf zur Abwehr! Auf zum Kampf! Fabrikarbeiterverband Zahlstelle Rehaun.

### Ein Glashaus in Genf

Der Architekt Le Corbusier, ein gebürtiger Genfer, wird in Genf ein Wohngebäude von 52 Meter Länge, 15 Meter Tiefe und 26 Meter Höhe errichten, das im wesentlichen aus Glas besteht. Ein Stahlgerüst, auf tief in den Boden versenkten stählernen Pfeilern ruhend, durchzieht das Ganze. Die beiden Längswände sind ganz aus Glas, die Quertwände sind aus Mauerwerk gebildet und von gemauerten Fensteröffnungen durchbrochen. Das Gebäude enthält 48 Wohnungen, die Räume sind zum Teil 5,50 Meter hoch; es weist Räume mit 15 Meter Wandlänge auf. Auch die Treppen sind aus Glas. Böden und Wände sind schalldicht und wärmeisolierend. Das Licht wird durch Vorhänge gedämpft. Ein großer Dachgarten, Sonnenbad und Turnhalle krönen das Gebäude. An den Außenwänden entlang ziehen sich Balkone mit kalifornischen Holzböden, ähnlich einem Schiffsdeck. Bei den Beleuchtungseinrichtungen sind die neuesten Fortschritte verwirklicht. Zahlreiche Wohnungen sind bereits vermietet.

Statt die Kaufkraft zu erhöhen, die die notwendige Voraussetzung für Handel und Wirtschaft bildet, ist man drauf und dran, sie zu vermindern. Aber noch ist es nicht so weit, die Porzellanarbeiterschaft und, mit ihr, das gesamte Proletariat, hat hier Spielraum durchschaufelt und weiß, was bevorsteht. Wir sind gerüstet! Wenn uns auch die Wirtschaftskrise mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit und den Folgeerscheinungen schier zu erdrücken droht, noch lebt die Vernunft und der gesunde Gedanke in uns, der Gedanke der Solidarität. Sollen die Herren Porzellanindustriellen es doch wagen, uns Verschlechterungen in irgendeiner Beziehung oktroyieren zu wollen, so werden sie auf Granit stoßen.

Die Kündigung des Reichsmanteltarifvertrages der feinkeramischen Industrie durch die Arbeitgeber läßt erkennen, daß es nicht leicht sein wird, diese berechtigten Forderungen in die Tat umzusetzen. Darum alle Mann an Bord! Zeigt dem Arbeitgeber im Betrieb, daß wir dieses Schicksal nicht hinnehmen, zeigt ihm die Führe, wenn er mit heuchlerischer Miene nur euer Bestes zu wollen an euch herantritt, um mit euch die Bestimmungen des Tarifvertrages zu hintergehen. Denkt daran, daß der einzelne ein Nichts ist, daß nur ein geschlossenes Ganzes in der Lage ist, euer Elendsdasein zu verbessern. Das findet ihr in den freien Gewerkschaften, im Fabrikarbeiterverband, Abteilung Keramischer Bund, der schon manche Not und manches Elend von der Porzellanarbeiterschaft abgewehrt hat.

Darum hinein in den Fabrikarbeiterverband mit seiner Untergruppe dem Keramischen Bund, um gemeinsam kämpfen zu können, um den Ansturm der Arbeitgeber abzuwehren. Laßt alle Griesgramerei, alle politische Gehässigkeiten beiseite und kämpft mit uns

für Ausbau des Mitbestimmungsrechtes in den Betrieben, für Verkürzung der Arbeitszeit, für Erhöhung der Kaufkraft des Arbeitslohnes, für Ausbau der Sozialversicherung.

Darum heraus aus der Reserve! Auf zur Abwehr! Auf zum Kampf! Fabrikarbeiterverband Zahlstelle Rehaun.

### Zur Kündigung des Reichstarifs

Aus Kollegenkreisen wird uns geschrieben: Ohne übermäßig zu sein, haben wir von der Kündigung des Reichsmanteltarifvertrages für die Deutsche feinkeramische Industrie durch den Arbeitgeberverband Kenntnis genommen. Wer an der Kampf-Einstellung der Arbeitgeber etwa noch zweifelt hat, der wird jetzt eines Besseren belehrt sein. Fragen muß man sich allerdings, wo wollen die Unternehmer der Porzellanindustrie den Tarifvertrag eigentlich noch verschlechtern? Bei vielen Paragrafen ist eine Verschlechterung kaum noch möglich, diese bedeuten vielfach heute schon eine einseitige Bindung der Arbeiterschaft. Auch der Urlaub, der früher einmal anerkannt günstig für die Arbeiter im Verhältnis zu Arbeitern anderer Industrien war, bedeutet heute nach den Auslegungen der Syndikats der Arbeitgeberseite nicht mehr das, was er früher für die Arbeiter bedeutete. Wenn man mit seinen eigenen Arbeitgebern über diese Dinge spricht, wird das von ihnen auch eingesehen. Unser Arbeitgeber hat uns versichert, seinetwegen hätte der Tarif nicht gekündigt zu werden gebraucht. Aber die Leitung des Arbeitgeberverbandes hätte es beschaffen. Schon in den letzten Monaten wurde unsere Firma von außen her angeregt, erstens einmal den Prozentigen Lohnabzug nicht erst ab 7. Februar vorzunehmen, wie sie es wollte, sondern schon vom 2. Februar ab. Weiter hat unsere Firma die Leistungszuschläge auch nach dem Lohnabzug voll weitergezahlt. Auch hier ist unsere Firma angegriffen worden, legt die günstige Gelegenheit zu benutzen, um die Leistungszuschläge zu kürzen. Durch Verhandlungen, die wir führten,

hat unser Arbeitgeber sich dann bereitgefunden, wenigstens die Hälfte weiterzugeben. Daß er die Leistungszuschläge und überhaupt die jetzt geltenden Löhne nicht weiter bezahlen kann, konnte uns unser „Alter“ nicht erzählen. Da haben wir zu sichtbare und schwerwiegende Beweise. (Willa, Auto usw.) Das kann nur immer Herr Warnke, der für die ganze Industrie spricht, und der dann gerade das Werk erwähnt, das im Augenblick meistens durch die Unfähigkeit irgendeines Direktors oder des Besitzers, selbst pleite ist.

Von der Rentabilität unserer Bude sind wir überzeugt und im Witde. Wir sind 600-580 Personen im Betrieb beschäftigt, darunter dank der Rationalisierung über 50 Proz. Frauen. Vor vier Jahren waren es noch nicht einmal 85 Proz. In der Malerei sind wir in zwei Abteilungen 80 Maler beschäftigt, vor 4 Jahren waren wir noch 120 Mann. Alles müssen jetzt Frauen machen. (Mit Interesse lesen wir einen Vortrag von Dr. Böllner: Nur Qualitätsware kann uns retten.) Qualitätsware und vermehrte Einstellung von Frauen, wie reimt sich das zusammen?

Ohne Vermehrung des Personals, sogar nach Verminderung und Mehrbeschäftigung von Frauen, haben wir im letzten Jahr die Zahl der Defekt gestiegen. Das Personal hat in den letzten 4 Jahren um 10 Proz. abgenommen; das kaufmännische und technische Personal hat um mehr als 10 Proz. zugenommen. Die Zahl der Defekt ist um 2 Defekt pro Woche, genau im ganzen letzten Jahr um 86 Defekt gegenüber dem Vorjahr, gestiegen. Dabei sind unsere Defekt immer größer geblieben und werden rationeller ausgenutzt. Und die Löhne der Arbeiter sind sogar um ein Beträchtliches gesunken. Wir Maler verdienen jetzt weniger als in Friedenszeiten. In unserer Malerei liegt ein altes Buch mit den jeweiligen Malerlöhnen aus. Wir haben 1910-1914 in der Woche (alle 140 Maler) im Durchschnitt zirka 40 RM verdient. Heute können wir nachweisen, daß vielleicht von den 80 Malern fünf, höchstens zehn, die 40 RM in der Woche verdienen, die anderen liegen darunter und manche sogar weit. Dabei haben wir unsere Leistungen gesteigert und zwar enorm. Die Verschlechterung in unserer Arbeitsweise tritt überall zutage. Was wollen also die Unternehmer noch abbauen? Wir sind schon unter die Vorkriegsverhältnisse herabgedrückt. Das ist Tarif, sagen die Unternehmer. Dabei steht im Tarif nichts von einer Stoppuhr. Manchmal glauben wir, die Unternehmer wollen uns den Tarif berechnen.

Am Isen wir neuerdings „Exportlohn“. Dies wäre das Letzte und das Ende. Da sollen die Buben, die nicht mehr mitkönnen, lieber gleich zumachen, ehe es ihnen gestattet sein soll, billiger für Export zu entlohn. Wir haben schon erlebt, daß eine Firma sich zur Einarbeitung von neu eingestellten Arbeiterinnen vom Wohlfahrtsamt und von der Erwerbslosenfürsorge hat Geld zugehen lassen. Das ist ja das Ideal manches Arbeitgebers. Aber im gleichen Augenblick als vom „Exportlohn“ und der zusätzlichen Summe aus der Erwerbslosenfürsorge gesprochen wurde, wurde auch der Satz ausgesprochen, daß man verhindern müsse, daß „mit staatlichen Mitteln in die freie Wirtschaft eingedrungen werde“.

Das Ganze nennt man dann klare und zielbewusste Wirtschaftsführung. Und diese Wirtschaftsführung geht auf Kosten der Arbeiter.

Wehren müssen wir uns gegen geplante Verschlechterungen und unsere Verhandlungskommission beauftragen, ungünstigere Bestimmungen nicht anzuerkennen.

Meine Kollegen rege ich an, gleich wie ich, auch einmal ihre Meinung dem „Keramischen Bund“ mitzuteilen.

Gustav Krüger

**Coburg**

Am 11. April fand im Betrieb Julius Griesbach, Porzellanfabrik Corndorf, die diesjährige Betriebsratswahl statt. Eingereicht war eine freigewerkschaftliche Liste und eine Liste der Nazis und Stahlhelmer. Das Ergebnis bei 20 Wahlberechtigten war: 195 Stimmen für die freigewerkschaftliche Liste (Verband der Fabrikarbeiter) und 2 Stimmen für die Liste der Nazis und Stahlhelmer und 3 ungültige, so daß uns sämtliche Sitze zufielen. Alle Anstrengungen von der anderen Seite haben also nichts genützt. Vor allen Dingen hat sich in letzter Zeit ein gewisser Lang besonders hervorgetan und versucht, die Situation nach der anderen Seite hin zu beeinflussen. Dieser Mann erlaubt sich überhaupt allerhand Dinge. So versucht er u. a. bei der Preisbildung mitzuwirken, wobei er absolut nichts zu suchen hat. Der Chef der Firma,

Herr Griesbach, hat ausdrücklich betont, daß nur er zusammen mit der Preiskommission maßgebend ist. Die Arbeiterschaft wird sich in Zukunft die Wichtigkeit des Herrn Lange energisch verbitten, und sollte er sich nochmals in Dinge einmischen, die ihm nichts angehen, so werden sie ihn einmal ganz gehörig auf die Finger klopfen. Den Angestellten im Betrieb, soweit sie mit diesen Dingen zu tun haben, empfehlen wir, in Zukunft etwas mehr Müdigkeit zu zeigen und dem Herrn einmal klar zu machen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat, wenn er sich wieder in ihre Befugnisse einmischen sollte. Die Arbeiterschaft hat also bei dieser Betriebsratswahl gezeigt, daß sie einig und geschlossen dasteht, wenn dies notwendig ist, und wir hoffen, daß auch dies in Zukunft so bleiben wird.

**Stadtlengsfeld**

(Willy Ziegler f.) Einer unserer Westen, Willy Ziegler, ist uns durch den Tod entzogen worden. Schon jahrelang magenkrank, hoffte er durch eine Operation auf Besserung seines Leidens. Ein paar Tage später hatte ihn bereits der Tod erlöst. Nun ist er für immer dahin gegangen, von wo es keine Wiederkehr gibt. Eine Lücke ist dadurch in unserer Zahlstelle entstanden, welche schwer wieder auszufüllen ist. Willy Ziegler war ein Kollege im wahrensten Sinne des Wortes. Überall, wo es galt, für die Arbeiterschaft etwas herauszuholen, war er in vorbildlicher Weise. Schon frühzeitig hatte er die Notwendigkeit der Organisation erkannt und ihr die Treue bis zuletzt gehalten.

Als Betriebsratsvorsitzender hat er manche Streitfrage für die Kollegenschaft zu deren vollsten Zufriedenheit ausgetragen und seine Pflicht als Vorsitzender voll und ganz erfüllt. Daß er das volle Vertrauen der Mitglieder hatte, beweist, daß er auch das Amt des Vorsitzenden des Ortsausschusses ausübte. Er war Vorsitzender der Freidenker und auch für die Sozialdemokratische Partei hat er viel geschafft. So könnte noch sehr viel Gutes von dem Verstorbenen berichtet werden. Alle, die ihn gekannt haben, haben ihn geliebt wegen seines offenen und ehrlichen Charakters. Gerne hat die Verwaltung mit ihm gearbeitet und wird ihn schwer vermissen. Sein Wirken und Schaffen in unserer Zahlstelle werden wir nicht vergessen, immer wird der Name Willy Ziegler in ihr fortleben. Wir geloben, in seinem Sinne weiter zu arbeiten, dadurch werden wir am besten den allzufrüh Verstorbenen ehren. Friede seiner Asche! Die Zahlstelle Stadtlengsfeld.

**Die Händler verdienen zu wenig!**

Im Berliner „Sozial-Anzeiger“ lesen wir folgende Notiz: „Zu arm geworden für Luxusporzellan.“

Die Nord- und Süd-Einkaufsgenossenschaft, die größte Einkaufsvereinigung der Glas-, Porzellan-, Haushaltswaren- und Eisenwaren-Geschäfte Deutschlands, schüttet für 1930 an die 350 angeschlossenen Firmen 10 Prozent Dividende auf die Geschäftsanteile und 1,5 Millionen Reichsmark Nebenvergütungen aus. Der Warenumsatz ist mengenmäßig noch etwas gestiegen, wertmäßig um 7,88 Prozent auf 38,1 Millionen Reichsmark zurückgegangen im Zusammenhang mit den Preisfestsetzungen. Der verminderte Umsatzrückgang entfällt auf die zweite Hälfte des Geschäftsjahres und auf hochwertige Artikel, welche offenbar der Kaufkraft des verarmten Volkes sich mehr und mehr entziehen. Auch Nord und Süd berichtet wie der Münchener Bund von Erfolgen der eigenen Angebote für Einheitspreisverkäufe und Einrichtungen zur Erleichterung des Ratenszahlungsverkaufes durch die Mitglieder.

Das verarmte und das arme Volk kaufen kein Luxusporzellan, aber wir sind überzeugt, daß die stets klagenden und so verbienenden Porzellan- u. Händler nicht zum verarmten Volk gehören. Die Notiz beweist auch, daß beim Porzellanhandel noch reichlich Geld verdient wird.

**Tettau**

Das Jahr 1930 war für die Porzellanindustrie schon Krisenjahr, aber für die Aktionäre der Porzellanfabrik Tettau wirkt sich die Krise nicht stark aus. Nach den Vorschlägen des Aufsichtsrats sollen ein Reingewinn für 1930 in Höhe von 134.000 RM und eine Dividende von 8 Proz. verteilt werden. Im Vorjahr waren es 160.000 RM und 10 Proz. Dividende. Der Abschluß des Geschäftsjahres 1930 läßt nach diesen Aufsichtsratsvorschlägen den Schluss zu, daß die Porzellanfabrik Tettau einen günstigen Geschäftsabchluß vorlegen konnte. Hoffentlich kommt davon auch der Arbeiterschaft etwas zugute; denn letzten Endes trägt sie ein redlich Teil zu dem für die Aktionäre so erfreulichen Ergebnis bei.

als Pfuscher, wenn auch nicht wörtlich, sondern dem Sinne nach hingestellt. Hinterher muß er aber selbst zugeben, daß dort auch der beste Fachmann, wenn auch ein Besseres, aber kein gutes Resultat erzielt hätte, weil eben das Rohmaterial nicht das geeignete war.

Welche Stadt um, das hat Herr Wieder verschwiegen. Es könnten ja auch solche allgemein gehaltenen Erzählungen einmal auf ihre Richtigkeit hin geprüft werden. Das würde für Herrn Wieder und Genossen sehr oft äußerst unangenehm sein. Gerade die „Ziegelwelt“, in deren Nr. 5 vom 5. März d. J. der Vortrag des Herrn Generaldirektor Wieder abgedruckt ist, drückt sehr oft mit Behagen Notizen über angeblich schlecht geleitete Betriebe, die sich in städtischer oder gemeinwirtschaftlicher Regie befinden, ab. Daß einzelnen solcher Betriebe Hunderte von schlechtgeleiteten Privatbetrieben gegenüberstehen, davon hat man in der „Ziegelwelt“ bisher noch nicht viel lesen können. Was in Privatbetrieben geschieht, ist alles gut. Nur wenn einmal in einem städtischen oder sonst im Besitz von gemeinnützigen Korporationen befindlichen Betriebe etwas nicht in Ordnung ist, auch wenn es nur geringste Kleinigkeiten sind, wird das von den Unternehmerfachblättern in breiter Weise ausgeschlachtet zu dem Zweck, den Lesern den Vorteil der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise im hellsten Licht zu zeigen und die gemeinnützige Betriebsweise als schädlich für das gesamte Volk hinzustellen.

Doch das sind wir ja von den Ziegeleibesitzern schon seit Jahren gewöhnt. Der Mitteldeutsche Zieglerbund steht da, was sozialpolitische Mäßigkeit anbetrifft, mit an erster Stelle. Vor einigen Jahren erklärte er sich für tarifunfähig, um ja nicht mit den gekauften freien Gewerkschaften Tarifverträge abschließen zu müssen. Daß solche Vorträge, wie der Wieder'sche auf einer Tagung dieses Bundes gehalten werden, verwundert niemand.

Herr Wieder hat dann am Schluß seines Vortrages, nachdem er sich noch über den Vorzug des Ziegebuches, gegenüber anderen Beobachtungsweisen, Minkerbau, Verkaufsgemeinschaften, Preise usw. verbreitet hatte, seinen Kollegen von den Verkaufsbüros noch folgenden Rat gegeben:

„Der Geschäftsführer muß mit seinen Abnehmern persönliche Bekanntschaft pflegen und verstehen, gegen jeden nett und freundlich zu sein, ob Baurat oder Scharwerker.“ (Da fehlt es aber auch oftmals bei den Herren, namentlich, wenn der Titel Direktor verliehen ist.)

Diesen Rat könnten wir erweitern und sagen, die Herren Ziegeleibesitzer könnten zu ihrer Arbeiterschaft etwas netter und freundlicher sein, aber nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten. Das ewige Geschrei von den zu hohen Löhnen und dergleichen zeugt nicht von Nettigkeit und Freundlichkeit, sondern nur von brutaler Machtgier. Der Arbeiterschaft gegenüber hat man es ja nicht nötig, freundlich zu sein.

Die Ziegeleitarbeiter von Mitteldeutschland können aber ersehen, daß von dem Wohlwollen der Ziegeleibesitzer für sie nicht viel zu erwarten ist. Imponieren können sie den mitteldeutschen Ziegeleibesitzern nur, wenn sie sich einig und geschlossen in ihrer gewerkschaftlichen Organisation, dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, fest zusammenschließen. Auch der letzte Ziegler muß Mitglied dieser Organisation werden. Nur geschlossene gewerkschaftliche Organisation wird verhindern können, daß die Abbaupläne, die gerade im Mitteldeutschen Zieglerbund stark vorherrschen, zur Wirklichkeit werden.

Daß die Gewerkschaften ein starkes Bollwerk gegen die Reaktionspläne der Unternehmer sind, können wir an Ausführungen der Unternehmer selbst beweisen und bringen deshalb aus einem Jahresbericht des Mitteldeutschen Zieglerbundes von 1928 folgende Ausführungen wieder in Erinnerung.

Es wurde damals nach vorhergehenden Ausführungen über Preise und Löhne und nachdem auseinandergelegt war, daß einer Preiserhöhung eine 10prozentige Lohnerhöhung vorausgegangen sei, folgendes gesagt:

„Wenn man sich nun die Frage vorlegt, wodurch waren die Erfolge der Gewerkschaften auf Lohnerhöhung möglich, nur durch den in den letzten Jahren stark gewachsenen Einfluß der Gewerkschaften und durch das feste Zusammenstehen der Arbeiterschaft in ihren Organisationen, ihren Gewerkschaften.“

Also Ziegler sorgt dafür, daß eure Waffe, daß der Einfluß dieser, des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abteilung Keramischer Bund, gestärkt wird, daß in Zukunft alle reaktionären Pläne der Unternehmer an diesem Bollwerk zerschellen.

**Ausperrung im Niederlehmer Bezirk**

Im Niederlehmer Bezirk glauben die Arbeitgeber, daß die Zeit gekommen ist, um wieder die Verhältnisse der Vorkriegszeit einführen zu können. 1911 war es selbst durch einen mehrmonatigen Streik nicht möglich, einen festen Tarif zu schaffen, weil während des Streiks eine große Anzahl Wägen herbeigeholt wurden. Es gelang der Organisation aber damals festen Fuß zu fassen. Nach dem Kriege wurde dieselbe gut ausgebaut, und gegenwärtig sind die Kollegen in Niederlehme selbst fast 100prozentig im Verband. Infolgedessen war es möglich, ein einigermaßen erträgliches Tarifverhältnis und dementsprechende Löhne ohne jeden Streik zu schaffen. Auch den Arbeitgebern bekam dieser Zustand gut, denn der Firma Berliner Kalksandsteinwerke Robert Gutmann war es möglich, sämtliche Kalksandsteinwerke des Bezirks aufzukaufen und zum Teil stillzulegen, um sich jede Konkurrenz vom Hals zu schaffen. Vor 2 Jahren kamen neue Herren aus den Provinzbetrieben in die Direktion, und sofort wurde versucht, das gute Tarifverhältnis zu stören. Als das nicht gelang, holte man sich den Syndikus der Brandenburgischen Metallindustriellen zu Hilfe. Aber dank der guten Organisation war es der Zahlstelle Berlin möglich, den alten Tarif mit einigen Lohnerbesserungen zu erneuern. Die im vorigen Jahre einsetzende Wirtschaftskrise und der damit verbundene Sturm auf die Löhne mag es den Herren besonders schwer gemacht haben, uns Zugehörnisse zuzubilligen. Darum wollen sie in diesem Jahre Nachsicht nehmen und, wenn möglich, die Löhne wieder auf die Basis von 1925 senken. Im vorigen Jahr war es nicht möglich, für die Werke Senzig und Gosen, die von der Firma Robert Gutmann unter dem Namen „Märkische Baustoffwerke“ betrieben werden, den Tarif zu erneuern, weil Senzig ganz still lag und Gosen nur ein Vierteljahr beschäftigt war. Auch weigerte man sich, in Gosen dieselben Zulagen zu geben wie in Niederlehme. Weil man voraussah, daß die Arbeiter von Gosen und Niederlehme sich das nicht gefallen lassen würden, holte man aus G. u. P. Provinz Schlesien, einen Trupp Arbeitnehmer. In diesem Jahre eröffnete man den Betrieb in Gosen, trotzdem der Niederlehmer Betrieb nicht voll beschäftigt war und die Firmenleitung selbst zugibt, daß der Gosener Betrieb nicht so rentabel arbeitet wie der Niederlehmer. Wieder wurden aus Schlesien Arbeitnehmer herangeholt und auch die aus der Umgebung Eingestellten verpflichtet, für 0,83 RM Stundenlohn zu arbeiten. Im Afford sollte nicht mehr als 0,80 RM verdient werden. Im vorigen Jahre wurden 0,83 RM pro Stunde und 1,10 bis 1,20 RM in Afford verdient. Der neue Verdienst enthält also einen Abzug von 25-50 Proz.

Durch die lange Arbeitslosigkeit und den Zugzug der Kollegen aus Schlesien nahm ein Teil Arbeiter tatsächlich die Arbeit auf.

Für die Betriebe in Niederlehme kündigte man zum 1. April 1931 den Tarif. Um eine bessere Kampffront zu haben, hatte man die Arbeitsgemeinschaft der vier Niederlehmer Betriebe aufgelöst und einen neuen Arbeitgeberverband der Bau-



**Reaktion und Sozialistenfresserei im Mitteldeutschen Zieglerbund**

Der Mitteldeutsche Zieglerbund hält ab und zu eine technische Tagung ab. Die letzte technische Tagung fand am 21. Februar 1931 in Halle a. d. S. statt. Was aus diesen technischen Tagungen manchmal verzapft wird, hat mit Technik oft sehr wenig zu tun. Dagegen kommt viel sozialpolitisch Reaktionsäres und sehr oft, wenn auch etwas verdeckt, Sozialistenfresserei vor. So auch auf der obigen Tagung. Dort hielt Generaldirektor Bieder, Voigtstedt, einen Vortrag über „Was gehört zur Erhaltung der Ziegelindustrie?“

Wer nun etwa denkt, daß ein Fachmann, wie Bieder, der Generaldirektor des „Louiwerk“ in Voigtstedt ist, das schon seit 1924 je Jahr 20 Prozent Dividende verteilt hat, viel über technische und sonstige Einrichtungen zu erzählen hat, wenn er einen Vortrag über obiges Thema hält, würde sich schwer enttäuscht fühlen. Desto mehr hat Bieder von seiner eigenen Person gesprochen, und zwar, daß er zum 1. April 60 Jahre in der Ziegelbranche tätig sei, und was er alles in dieser Zeit geleistet hat.

Wahrscheinlich wollte er beweisen, was für ein tüchtiger Arzt er ist. Doch das nebenbei. Es ist ja Geschmacksache, ob einer es für nötig findet, seine eigene Person in das Bild nicht zu rader oder nicht. Wahrscheinlich wollte er seinen Kollegen beweisen, daß nur seine Tüchtigkeit es der Firma „Louiwerk“ ermöglicht hat, Jahr für Jahr 20 Prozent Dividende auszuschütten. Daß die günstigen Gewinnverhältnisse zum großen Teil auf die unerhörte Ausbeutung der Arbeiterschaft, aus der das Letzte an Arbeitskraft herausgepresst wird, beruht, braucht ja der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt zu werden. Herr Bieder nennt sich Generaldirektor. Seine Tätigkeit übte er in der Ziegelwerk „Louiwerk“, Voigtstedt, aus. Dieses Ziegelwerk beschäftigte nur etwa 20 Arbeiter und Arbeiterinnen. Da kann mancher auf den Gedanken kommen, warum in einem, doch verhältnismäßig nicht allzu großen Werk ein Generaldirektor fungieren muß. Die Ausbeutung der Arbeiterschaft bringt doch offensichtlich so viel ein, daß man sich den Luxus eines gewiß nicht schlechtbezahlten Generaldirektors leisten kann. Und wenn von Arbeitgeberseite immer über die schlechte Wirtschaftslage der Ziegelindustrie geklagt wird — das hat auch Herr Bieder in seinem Vortrag getan — so möchten wir den Ziegelbaronen und ihren Syndikate den wohlgekauften Rat geben, einmal ganze Unternehmungen anzustellen, ob nicht die Plätze von Generaldirektoren, Direktoren usw. etwas reichlich bei dem verhältnismäßig geringen Umfang der Betriebe in der Ziegelindustrie besetzt sind. Wir glauben, daß mancher Herr Generaldirektor usw. ganz gut einem etwas geringer, wenn auch noch

ausreichend bezahlten Fachmann Platz machen könnte. Für den so erparten Gehaltsanteil könnten sicher noch einige Ziegler mit ausreichenden Löhnen beschäftigt werden. Dadurch würde der Arbeitslosigkeit unter den Ziegler, die heute einen unheimlich großen Umfang angenommen hat, etwas gesteuert werden.

Nun aber zurück zu dem Vortrag des Herrn Bieder. Wie gesagt, von Technik ist in dem Vortrag sehr wenig die Rede, dafür macht er, wie wir es ja auch von ihm nicht anders erwartet haben, die hohen Löhne der Arbeiterschaft für den schlechtesten Geschäftszweig in der Ziegelindustrie mit verantwortlich.

Nachdem Herr Bieder sich über die Baumarktslage, von der die Ziegelindustrie abhängig ist, ausgelassen hat, läßt er sich folgendermaßen vernehmen:

„Auch der Arbeiter sollte seinen Anteil an dem guten Geschäftszweig genießen. (Sehr begreiflich bei einem Werk mit 20 Prozent Dividende. D. Schr. ds.) Und es wurden Löhne bewilligt, die heute bei dem starken Rückgang unserer Preise und dem geringen Bedarf an unseren Waren direkt verheerend auf unsere Industrie wirken müssen.“ (Der Facharbeiterlohn betrug nach der letzten Lohnfestsetzung im Jahre 1929 71 Pf. pro Stunde und wird, da 1930 im Inflator Zustand eingetreten ist, bereits gesenkt sein. Der Streik der Ziegler Bieder fährt dann fort:

„Wie schwer der Abbau der Löhne heute ist, m. G. das können allen bekannt sein, denn man liest ja täglich von den Kämpfen, die darum geführt werden müssen.“ Nachdem nun Bieder sich über seine Tätigkeit, die er in der Ziegelindustrie bisher ausgeübt hat, verbreitete, kommt er zu dem eigentlichen Thema: „Was gehört zur Erhaltung der Ziegelindustrie?“

In dieses eigentliche Thema ist er aber auch nicht sehr tief eingedrungen; dafür hat er mehr Erzählungen, die sich nicht nachkontrollieren lassen, eingelassen. So erzählt er auch, nachdem er vorher Ausführungen gemacht hat, daß man nicht aus jedem Material Minker anfertigen könne, daß er im vorigen Jahre Gelegenheit gehabt hat, ein größeres Minkerwerk zu sehen, welches eine Stadt in eigener Regie betrieb, und das von einem sozialdemokratischen Stadtvorstand unter (unterstützt von uns) geleitet wurde. Er habe dort nur 10 Prozent ersparnisfähige Minker gefunden; das andere seien alles Krepel gewesen, und die Anlage habe 1 1/2 Millionen Reichsmark gekostet.

Das ließ sich im Zusammenhang so, als wenn der sozialdemokratische Stadtvorstand an den schlechten Minkern und den hohen Anlagelosten schuld sei. Der betreffende Leiter wird

stoffproduzenten Brandenburg-Berlin gegründet. Während in den früheren Jahren die Firmen darauf drangen, bei Ablauf des Tarifes möglichst mit dem Neuabschluss fertig zu sein, mußten wir diesmal erst Verhandlungen fordern. Diese wurden bis zum Ablauf des Tarifes verzögert, und man hat dann durch Anschlag den Kollegen einen Lohnabzug von 0,91 RM auf 0,87 RM an; Alford wollte man mit jedem einzelnen Arbeitnehmer vereinbaren. Die Kollegen wiesen diese Zumutung zurück und verlangten, daß mit dem Verband der Fabrikarbeiter verhandelt wird. Darauf wurden sie am 2. April 1931 entlassen. Die Aussperrung war damit perfekt, und nunmehr verhängen wir die Sperre auch über die Betriebe der Niederlehmer Werke, die wegen des langen Winters und eines Streiks der Mörtelwerke in Berlin noch nicht arbeiteten. Es sind dies die Sandwerke der Mörtelwerke Gebr. Labbert, Weidner und Vereinigte Berliner Mörtelwerke. Die Firma Gebr. Labbert versucht mit allen Mitteln, ihren Betrieb am Seddiner in Berliner Gebiet liegt, nur 0,83 RM an, obwohl im vorigen Jahre 0,91 RM gezahlt wurden.

Einen eigentümlichen Standpunkt nimmt hier das Arbeitsamt Fürstenwalde ein. Weil der genannte Betrieb längere Zeit nicht arbeitete, und die Firma in einem Schreiben erklärte, bei ihr bestände kein Streik oder Aussperrung, trotzdem sie

Tarifkontrakt ist und auch bei den jetzt stattgefundenen Verhandlungen durch ihren Direktor vertreten ist, wir auch diesen Betrieb als gesperrt gemeldet haben, teilt das Arbeitsamt den Standpunkt der Firma. Also die Ansicht der Firma ist ausschlaggebend. Man zwingt die Arbeitslosen, die früher nie bei der Firma gearbeitet haben, durch Entzug der Arbeitslosenunterstützung, Streikarbeit zu machen.

Das Vorgehen des Arbeitgeberverbandes ist nicht nur für die genannten Betriebe von Bedeutung, sondern die tonangebenden Herren wollen anscheinend den anderen Tarifproduzenten, die noch in anderen Arbeitgeberverbänden organisiert sind, beweisen, daß sie die reaktionärsten sind und darum die Garantie zur besten Ausbeutung der Arbeitnehmer bieten. Hat man doch die Firma Vuggenhagen, die sich weigerte, in den Arbeitgeberverband einzutreten, gezwungen, die Lohnpolitik des Verbandes mitzumachen, mit der Drohung, ihr sonst die Aufträge zu entziehen.

Da sich die Kollegen von Niederlehme dem Diktat nicht gefügt haben und fest im Kampfe stehen, ist zu befürchten, daß die Arbeitgeber versuchen werden, wie in Gosen, aus den anderen Teilen des Reiches Arbeitswillige heranzuziehen.

Wir eruchen deshalb alle Fachstellen, die Kollegen auf den Kampf in Niederlehme aufmerksam zu machen, damit es den Arbeitgebern nicht gelingt, fremde Arbeitskräfte zu bekommen. Klein.

## Die Frage der Arbeitsbeschaffung

Die sogenannte Brauns-Kommission hat in dem ersten Teil ihres Gutachtens zur Arbeitslosenfrage die bekannten Vorschläge zur Verkürzung der Arbeitszeit gemacht. Das bisher erstattete Gutachten ist nunmehr in einer Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes erschienen. Die Gutachter-Kommission rechnet damit, daß bei einer Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Wochenstunden in bestimmten Berufen die zusätzliche Beschäftigung von 730 000 Arbeitern zu erwarten sei. Werden von dieser Summe mit Rücksicht auf örtliche und andere Schwierigkeiten mindestens 20 v. H. in Abzug gebracht, so dürfte mit 600 000 Neueinstellungen zu rechnen sein. Allerdings wird auch hier wieder auf die Bedenken eingegangen, die die Unternehmer zu dem Gedanken der Verkürzung der Arbeitszeit gemacht haben. Deshalb wird auch der Reichsregierung nur empfohlen, mit Hilfe eines sogenannten Ermächtigungsgesetzes die Beschränkung der Arbeitszeit für einzelne Gewerbegebiete oder Berufe anzuordnen. Die Frage des Lohnausgleichs wurde von der Kommission offen gelassen. Die Kommission erklärt, daß in der gegenwärtigen Krise eine Erhöhung der Gestehungskosten im allgemeinen nicht tragbar sei. Es müßte von Fall zu Fall geprüft werden, inwiefern sich ein gerechter Ausgleich auf anderem Wege erreichen lasse. Hierzu ist zu sagen, daß der Lohnausgleich eine Frage ist, welche die Arbeiterschaft außerordentlich interessiert. Eine Verkürzung der Arbeitszeit um einen Tag je Woche hat für die betroffene Arbeiterschaft eine empfindliche Lohnminderung zur Folge. Die Gewerkschaften sind der Ansicht, daß überall dort, wo es angängig ist, auf einen Lohnausgleich hingewirkt werden muß. Es gibt eine Reihe Industrien, die fähig sind, einen Lohnausgleich vorzunehmen. Durch die Beseitigung des Doppelverdienens glaubt die Kommission, daß 280 000 Arbeitsplätze freigemacht werden können. Bei der eigentlichen nebenberuflichen Tätigkeit könnten 50 000 Arbeitsplätze für voll erwerbsfähige Personen freigemacht werden. Die Entfernung von Rentenempfängern könnte Platz für 225 000 Arbeitskräfte schaffen. Werden die erwerbsfähigen Frauen von ihren Arbeitsplätzen entfernt — soweit es sich um Doppelverdiener handelt —, so würden 60 000 Arbeitsplätze frei. Diese Schätzungen der Kommission können nur theoretisch betrachtet werden. Die Frage der sogenannten Doppelverdiener ist eine heikle Angelegenheit. Nimmt man z. B. die Textilindustrie, wo zahlreiche verheiratete Frauen seit Jahrzehnten beschäftigt sind, so ist es fraglich, ob diese eingearbeiteten Kräfte durch neue ohne Schaden ersetzt werden können. Der Verdienst in der Textilindustrie ist in vielen Gegenden so gering, daß die Frau gezwungen ist, mitzuarbeiten. Immerhin sind die Vorschläge der Kommission, namentlich soweit die Arbeitszeitverkürzung in Frage kommt, der Beachtung wert. Mit dem Ziel im Auge, die Arbeitslosigkeit soweit es geht zu mildern, muß versucht werden, bei Vermeidung von Härten die gemachten Vorschläge durchzuführen.



## FÜR UNSERE JUGEND

### Die Weltarmee der Arbeit

Zum 1. Mai.

Achtzehn Millionen Kämpfer stehen in Reich und Glied der gewerkschaftlichen Internationale.

Achtzehn Millionen Soldaten, in freiwilliger Disziplin geschult, schlagen ihre Felle auf in allen Ländern der Erde.

Sie sind die Vorhut der wahren Kultur, der Gerechtigkeit, des Gewissens.

Sie wissen, was sie wollen:

- die Arbeit zu erlösen aus der Knechtschaft des Dammons, sie mit Achtung und Würde zu adeln;
- die Selbstherrschschaft des Volkes, den sozialistischen Staat zu proklamieren und die Produktionsmittel als Besitz der Allgemeinheit zu erklären;
- die Verständigung der Völker untereinander zu fördern und so die Ursachen der Kriege zu enturzeln;
- die Gemeinschaft schaffender Stände zu bauen wider die Ankultur kapitalistischer Selbstsucht;
- die Erzeuger der Werte zu heben aus Demut und Knechtseligkeit zu Selbstbewußtsein und Menschenwürde;
- die Erkenntnisse der Wissenschaft, die Errungenschaften der Technik dem geistigen und leiblichen Wohlergehen eines jeden Menschen dienlich zu machen.

Die Weltarmee der Arbeit marschiert durch alle Länder der Erde. Keine Grenze hält ihren Vormarsch auf. Nicht Friede und Vernichtung steigt ihren Spuren, sondern Friede, Freiheit und Wohlstand.

Die Weltarmee der Arbeit ringt handhaft mit einem Feind, dem noch alle Machtmittel dienlich sind. Sie wird aber diese Machtmittel zerbrechen; sie wird fliegen, weil sie die Sache der Gerechtigkeit, der Beglückung der Menschheit vertritt. Unablässig, unaufhaltsam wird sie wachsen, bis die Stunde der Entscheidung schlägt.

Die Weltarmee der Arbeit wird die rote Siegesfahne aufpflanzen auf dem Berge der Zukunft: das ist unser Glaube. Sie ist unsere Hoffnung, unsere Zuversicht, die uns im Kampfe um das edelste Ziel der Menschheit nicht erschöpfen läßt. Ihr wollen wir in unserem Verbande dienen, jetzt und immerdar!

Victor Kalinowski

## Jugend, kämpfe mit!

Nabezu eine Million junger, arbeitswilliger und arbeitsfähiger Proletarier verspüren zum erstenmal hart und grauam die Tragik in der kapitalistischen Wirtschaftskrise. Abgesehen von der staatlichen Hilfe für eine begrenzte Zeit Erwerbslosigkeit, ist deren Wirkung tiefgreifender als nur die augenblickliche wirtschaftliche Notlage ein Bild davon geben könnte.

Der Kapitalismus hat den Weltraum für seine Ausbeutungszwecke heimlich gemacht. Er hat die staatlichen Grenzen unter dem ihm innewohnenden Zwange für sich selbst fast beseitigt. Die Erde ist nun infolge der grandiosen technischen Entwicklung zusammengefallen. Trotzdem, da die weite, große Welt unter dieser Entwicklung mehr und mehr zusammenwächst, die Menschen auch in Erdteilen, d. h. in deren sozialen Problemen zu denken und zu handeln gezwungen sind, wird der Lebensraum für die um ihre Existenz besorgten Arbeiter enger. Die „Heimat“ schränkt sich zusammen. Europa, ja die Welt der kapitalistischen Wirtschaft bindet die durch die Krise dieses Wirtschaftssystems ersakften Arbeitermassen an den Ort ihres erwerbslosen Schicksals. Die jungen Arbeiter, die noch ein Generationsalter zu leben haben, sind in der Weltkammer Kapitalismus im wahren Sinne heimlos geworden. Der proletarische Nachwuchs von 16 bis 30 Jahren hat durch die derzeitige kapitalistische Krise die „Freiheit“ und die „Freiwilligkeit“ in jener böhmischen Weise erhalten, wie sie nur der Kapitalismus verleihen kann. Die Zwecke des kapitalistischen Wirtschaftens werden nicht an den menschlichen und sozialen Bedürfnissen und den Sorgen der Arbeitermassen gemessen, sondern dieses System, das durch die Geschichte in den letzten hundert Jahren wiederholt Lektionen seiner Unhaltbarkeit erteilt bekommen hat, wird auch heute nicht müde, für die alten, ausbeuterischen Grundlätze zu kämpfen. Der Kapitalismus hat bis jetzt nicht nur seine Unfähigkeit bewiesen, den Hunger der Menschenmassen zu stillen und die Arbeiterorganisation zur sozialen Zweckmäßigkeit zu gestalten, er hat auch, was uns hier besonders interessiert, der Jugend den Blick in die Zukunft verneigt.

Den jungen Arbeitern, denen früher immerhin verschiedene Wege in die „goldene Freiheit“ verblieben, sind nun auch diese Wege verschlossen. Die Erde wittert überall in der Welt, wo kapitalistisches Profitstreben herrscht. Welch ein Widerstand, Menschen sind da, die arbeiten wollen, die wirtschaftliche und kulturelle Bedürfnisse haben; aber die herrschende Form der wirtschaftlichen Produktion und ihrer gesellschaftlichen Verteilung läßt es nicht zu, daß man von den freigesetzten jungen Arbeitskräften Gebrauch macht.

Eine Tragik für die Jugend, die mit ungebrochenem Mut ihrer reifen Lebensarbeit entgegenwachsen müßte, in Wirklichkeit aber durch die profitlüsterne und sinnlose kapitalistische Wirtschaftsführung in Vereinzelung und in Resignation, in

feelsche Verzerrung und in eine Unlust des Jugend- und des Lebensalters gezwängt wird. Eine solche Jugend muß notgedrungen den anezogenen gesellschaftlichen Wertmaßstab verlieren. Sie wird, wenn sie kraftvoll und lebenshungrig ist, gegen den bestehenden menschenwürdigen Zustand protestieren und sich zur Rebellion bekennen.

Nun versteht es die kapitalistische Gesellschaft, sich diese „wertvollen Kräfte“, wie fast alle Energien in der Welt, sich nutzbar zu machen. Sie duldet die Rebellion der um ihre „Zukunft“ beraubten Jugend. Die herrschenden Klassen unterstützen das gefährliche Spiel der sozial Deklassierten, der Demoralisierten und der Lumpenproletarier. Der Ausgangspunkt der jugendlichen Auflehnung konnte bisher, ja kann überhaupt nicht zu der allein notwendigen sozialen Konsequenz, d. h. in Beziehung zur Beobachtung der kapitalistischen Klassenwirklichkeit gebracht werden. Die Empörung der vielen jungen Menschen wird infolge ihres primitiven und irregulierten politischen „Denkens“ in eine falsche Bahn kanalisiert. Unbewußt werden sie Soldaten der modernen Ausbeutung. Sie bilden die „geistigen“ und die wahrhaften Stoßtruppen des Weltbürgerkriegs gegen die Organisationen der Arbeiterklasse.

Das Zukunftsbild, das die Arbeiterklasse ihrer Lernenden und Lehrenden in Jugend zu zeichnen vermag, bewegt sich auf ganz anderem Fahrwasser als die sehr verhängnisvolle falsche Begeisterung. Hinter der Begeisterung der proletarischen Jugend von heute lebt die ernste Sorge und die sozial gestaltete und irreführende Jugend, um die Jugend der politischen Phrasen und um die Jugend, die unter der feilschen Depression hoffnungslos geworden ist. Der organisierten Jugend erdrückt neben ihrer Erkenntnisarbeit um das widerprüchliche Gesicht des Kapitalismus die umfassende Aufgabe, die verstreuten Jungarbeiter und auch die geistige Jugendgeneration zu sammeln und sie mit dem Wirklichkeitsdenken des Sozialismus zu befruchten. Die so von ihrer Aufgabe erfüllte proletarische Jugend wird in ihrer politischen Arbeit mit den Gesamtzielen der Arbeiterklasse für die ganze arbeitende Jugend richtunggebend sein. Unsere sozialistisch geschulten jungen Arbeiter müssen der „hoffnungslosen“ Jugend viele Zweifel um die Zukunft nehmen und ihr eine neue, auf gesellschaftliche Tatsachen gegründete sozialistische Hoffnung geben.

## Gebt der Jugend ihre Jugend wieder

Da stehen und sitzen sie in den Stempelstellen herum oder stehen an den Straßenecken: Hände in den Taschen vergraben, selbstgebrochene Zigaretten oder die Tabakspitze im Mund. Junge Menschen sind es mit Gesichtern wie Greise, mutlos, hoffnungslos, jeder Lebensfreude beraubt. Ihr Dasein kommt ihnen vor wie ein Nichts, eine gähnende Leere. Sie werden gleichgültig, abgestumpft, sie verzweifeln am Leben, mancher macht diesem elenden Begehieren durch Selbstmord ein Ende. Aus den Gesichtern spricht ein abgrundtiefer Haß gegen die Gesellschaftsordnung, welche sie zur unfreiwilligen Arbeitslosigkeit verdammt.

Wer sind sie? Eine arbeitslose Proletariatsjugend, die früh schon Hunger, Elend, Verzweiflung, Arbeitslosigkeit und Streiks erlebt haben. Krieg war in der Welt, als sie noch Kinder waren. Vater an der Front, Mutter in der Fron der Munitionsfabrik. Oft Hunger und Elend im Hause. Als diese Jugend kaum in die Schule ging, brach die Revolution aus. Mit vierzehn Jahren schon aus der Schule gerissen, treten sie vor die Maschinen. Vor die Maschinen, die Menschen zwingen zu geistloser, mechanischer Arbeit, zu ewiger, hastender Wiederholung gleicher, immer wieder gleicher Handgriffe. Die Eltern waren herumgerannt und hatten mit vieler Mühe eine Lehrstelle für ihren Sohn gefunden, aber am Tage der Beendigung der Lehrzeit stehen nun Hunderttausende Proletariatsjugend auf der Straße. — Arbeitslos! Wie lange?

Nach dem großen Raummel: Inflation! Millionen, Milliarden, Billionen! Hochkonjunktur der Wirtschaft! Mit einem Schlag ist alles wie ein Traum vorbei. Neues Elend, Selbsterfolg tritt überall ein, verminderte Kaufkraft ist da, als Folge davon steigende Arbeitslosigkeit. Zusammenbruch tausender Existenzen. Und jetzt im Frühjahr 1931 in Deutschland eine Wirtschaftskrise von fünf Millionen Erwerbslosen und ihren Familien. Davon allein siebenhunderttausend erwerbslose Jugendliche — die anklagend an Straßenecken, auf den Stempelstellen und den Bänken der Grünanlagen herumlungern; Anklagend dieses Wirtschaftssystems, das für sie keine Entwicklungsfreiheit, keine Existenzbedingungen bietet. Anklagend diese kapitalistische Gesellschaftsordnung, in der die Weiber der Produktionsmittel, die Unternehmer, deren Partelle und Kräfte, sie zu billigen, rechtlosen Arbeitskräften erniedrigen, ja ihnen nicht einmal die Möglichkeit geben, den Wert regelmäßiger, freudig geleisteter Arbeit kennen zu lernen.

Die arbeitslose Jugend will arbeiten und schaffen für das Wohl aller Menschen. Sie wird aber auf die Straße getriebt, sie darf nicht arbeiten. Sie soll müde und willig gemacht werden, um für einen Lohn zu arbeiten, der nicht ausreicht, um den Bedarf an Essen zu decken.

So wird der erwerbslosen Jugend die Jugend gestohlen — das Schönste im Leben überhaupt. Die arbeitslose Jugend klagt an!

Lacht ihren Ruf nicht ungehört verhallen. Helft, ehe es zu spät ist! Gebt der Jugend die Jugend wieder! Schafft endlich Arbeit!

Ein arbeitsloser Jugendlicher.

## Literarisches

Der Arbeiter und das Buch. In der jetzt vorliegenden April-Nummer ihrer Mitgliederzeitschrift veröffentlicht die Bücherzilde Gutenberg die zehn besten Antworten auf die Preisfragen „Welches unserer Bücher gefällt Ihnen am besten? Und warum?“ Diese Antworten sind nicht nur interessant wegen der Wahl der Bücher, sie beweisen auch, mit welchem tiefen Einfühlungsvermögen der lesende Arbeiter den inneren Wert eines Buches nachgeht. — Das April-Heft der wieder sehr hübsch ausgestatteten „Bücherzilde“ enthält im übrigen einführende Artikel über die fünf Neuerscheinungen des 2. Quartals, ferner Erzählungen, Skizzen und eine Plauderreihe des Kindes. „Die Bücherzilde“ erscheint in einer Auflage von 100 000 und geht den Mitgliedern dieser Gemeinschaft kostenlos zu.

200-RM-Wettbewerb des ALB. Im letzten Heft der Zeitschrift „Das Neue Bild“ veröffentlicht der Arbeiter-Lichtbild-Bund einen Bilder-Wettbewerb. Für den 30. Preis im Gesamtwert von 200 RM ausgesetzt sind. Die 30 ausgezeichneten Bilder dieses Heftes sind ausschließlich von Arbeitern, von Mitgliedern des Bundes, aufgenommen. Sie sind ein Beweis für die rege Tätigkeit innerhalb der Photogruppen. Zur Einführung bringt das neue Heft unter anderen guten Beiträgen einen Aufsatz von Arch. Strahel „Die Photographie von heute“, zahlreiche technische Aufsätze für Photofreunde und eine kleine Geschichte „Armer-Tonfilm-Reporter“. Es ist wirklich eine Freude, eine so schöne Zeitschrift im Dienste der Arbeiterbewegung zu sehen. Sie kann für nur 40 Pf. monatlich bei jeder Volksbuchhandlung, Postanstalt oder beim Verlage, Berlin S. 42, bestellt werden.

„Die Lupe“, Zeitschrift für Humor und Satire. Wien, VII., Halbgasse 25. Die erste, 12 Seiten starke, farbige, reich illustrierte Nummer ist soeben erschienen. Ein Blatt der Gesinnung gegen die Rückkoppler der Zeit. In leicht aufgetragenem Unterhaltungston werden soziale und kulturelle Probleme und deren Widersacher unter die Lupe genommen. Man wird lachend zum Denker. Treifliche Illustrationen und echter Humor werden dem Blatte, das am 15. eines jeden Monats erscheint, rasch viele Freunde verschaffen. Preis: 20 Pf., 30 z., 1,40 tschechische Kronen. Halbjahresabonnement bei freier Postzustellung 1,20 RM., 1,80 S., 8,10 tschechische Kronen. Kolportage erhalten hohen Rabatt. Probeblätter durch die Verwaltung Wien, VII., Halbgasse 25.

## Verbandsnachrichten

### Ausschlüsse

Ausgeschlossen wurden gemäß § 14 Ziffer 3a in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Verbandsstatuts die bisherigen Mitglieder der Zahlstelle Greifenberg: Alfred Heinrich, Karten-Nr. 32 303, Gustav Mah, Karten-Nr. 32 304, und das Mitglied der Zahlstelle Hamburg: Ernst Dein, Mitgl.-Nr. 1 119 368; ferner das Mitglied der Zahlstelle Herzfelde/Wrat: Erich Geister, Mitgl.-Nr. S II 537 261; ferner gemäß § 14 Ziffer 3a und c. in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 die bisherigen Mitglieder der Zahlstelle Altenburg: Erich Thiemer, Mitgl.-Nr. 876 270; Friz Saupe, Mitgl.-Nr. S II 755 032; Edwin Drechsler, Mitgl.-Nr. 939 775; Erich Franke, Mitgl.-Nr. 814 127; Otto Franke, Mitgl.-Nr. 876 156; Paul Bogt, Mitgl.-Nr. S II 755 060; Johannes Reppich, Mitgl.-Nr. 993 257; Max Kresschmar, Mitgl.-Nr. 993 205; Johannes Raumann, Mitgl.-Nr. 1 074 394; Wilh. Winkler, Mitgl.-Nr. 99 070; Georg Vogl, Mitgl.-Nr. 1 074 241; Hermann Winkler, Mitgl.-Nr. S II 253 724; Otto Japp, Mitgl.-Nr. S II 754 986; Kurt Geffe, Mitgl.-Nr. S II 502 964; Edwin Stöbner, Mitgl.-Nr. S II 175 263; Bruno Staude, Mitgl.-Nr. S II 41 121; Hermann Kurt, Mitgl.-Nr. S II 175 400; Alfred Kurg, Mitgl.-Nr. 331 024; Hans Hoffa, Mitgl.-Nr. 939 760.

## Arbeitsmarkt

(Inserate unter Chiffre werden nicht aufgenommen.)

2 Feinschleifer, verh., perfekt in allen vorfindenden Arbeiten der Feinschleiferei, wie: Edenschliff, Sprengen am Stein usw. Für Arbeiten an der Flachmaschine sind sie besonders gut eingearbeitet. Sie sind auch bereit und in der Lage, eine Feinschleiferei einzurichten und zu leiten. Angebote sind zu richten: Bezirkszahlstelle Scheuvingen, Hindenburgstraße Nr. 9.

5 Glasmacher, welche auf alle Arbeiten, wie: Gerötelas, Maschinen- und Rundgebläse perfekt sind, suchen Stellung. Arbeitsplatz mit Wohnung wird bevorzugt. Angebote sind zu richten: Johann Röber, Glasmacher, Neutwerk bei Schmiedefeld a. Rennsteig.

Echtiger Fassonmacher, perfekt in allen Sorten, sucht Stellung, Wohnung; Bedingung, Angebote unter „B. 731“ erwidern der „Keramische Bund“.

Müller für Porzellanfabrikation, Auf- und Unterglatur, moderne Neuheiten, in Handmalerei, Stempel, Stahlstempel und Runddruck in bester zugkräftigster Ausführung fertig an. Gesällige Aufträge werden unter „B. 831“ an den „Keramischen Bund“ erbeten.

# UNTERHALTUNG WISSEN

## Vorher — Hernach Die Geschichte eines Findlings

Von Erich Herrmann

(Nachdruck verboten.)

Die Morowoor gehen erst dreimal um die Kirche herum, ehe sie zur Predigt hineingehen, verriet der alte Jachju. „Ja, wenn wir einen Toten zum Friedhof fahren, zieht der Wagen erst dreimal kurz an. Langsam und sicher, aber dann gründlich.“

„Du hast recht, Schang“, gab auch Andreas zögernd zu. „Dem Außenstehenden mag mein Ueberlegen wunderbar erscheinen. Aber ich komme in den politischen Kampf mit einem Vermächtnis, mit dem mich Jachju Conshoredi in meiner Jugend belastete. Wenn ich nur das zu vertreten hätte und nur das suchte, was ich aus eigenem Nachdenken schöpfe, wäre alles halb so schwer. Brauche ich für meine Mission nicht ein besonderes Heil, Schang?“

„Neue Partei? Setze? Gruppe?“ scherzte Schang. „Nein! So vernünftig denke ich selbst. Aber ich brauche die Sicherheit, daß die große Sozialdemokratische Partei auch dem Ziele gerecht wird, an dem wir Morowoor hängen.“

„Das ist nur ein Teil der viel größeren Frage!“  
„Mag sein, Schang. Propheten sind einseitig. Aber Frieden und Boden sind die beiden entscheidenden Fragen unserer Generation. Auf dem Erreichten bauen sich für die Kommenden die Gedanken leichter auf.“

Schang Steible wiegt den Kopf nachdenklich hin und her. Er sucht nach einem geeigneten Worte zur Beweisführung. Jachju hatte den Kopf schief gestellt, was immer ein Zeichen war, daß er gespannt auf eine Antwort lauschte.

„Gut gemeint, Andreas“, kam Schang plötzlich die Erleuchtung, „man soll jedes Tun und vor allem eine weittragende Entscheidung überdenken. Aber glaubst du, daß man imstande ist, beispielsweise bei einem hohen Turme, eine oder zwei Piegeln zu setzen oder sogar einen einzigen Pfeiler für sich allein vom Erdboden bis zum Turmknopf heraufzuführen? Man strebt vom Gesamtfundament aus zur Höhe empor. Alles wächst fast gleichzeitig und gleichmäßig zur Höhe. Du bekommst keinen Pfeiler am sichersten bis zum Turme, wenn er mit allen Steinen, vom Fundament aus als Ganzes gefügt, gestützt und verklammert, aufwärts wächst. So wie du dir das denkst, müßt dir dein festerster und zähester Wille nichts. Du magst ein Leben voller Opfer und Enttugungen an dein Ziel hingeben. Du kommst nicht daran. Und wenn es möglich wäre, dann: Andreas, beim geringsten Sturme stehst du auf einem Trümmerhaufen. Deine Trümmer hindern den ganzen Bau. Zeit für Befestigung des Chaos, kostbare, uneinbringliche Zeit, geht verloren. Willst du das? Siehst du so die Mission deines Lebens?“

„Über Jachju?“  
Schang verstand ihn nicht. Seine Augen Augen haben fragend auf Andreas und wanderten dann zu dem Blinden. Dann sagte er: „Jachju soll dein Ziel noch sehen?“

Andreas schweig.  
„Ich will dich nur auf dem rechten Wege wissen“, sagte der Alte leise. „Dein Lehrer Seeliger und deine Mutter. Warum denn ich?“

„Du hast recht, Schang“, gab Andreas zu. „Ich war ein Tor. Aber du weißt, in welcher Erde ich verwurzelt bin und daß mir alles aus der Tiefe zuquillt. Wir wollen zusammen gehen. In Reib und Glied!“

Jachju zog seine Mundharmonika hervor, puzte sie wie immer umständlich am Kermel, hielt sie auch erst einmal gegen das Licht, obwohl er nichts mehr sah und spielte dann eine neue Melodie, die er von Frau Friedel abgehört hatte:

Wann wir schreiten Sei' an Sei'  
Und die alten Wieder singen,  
Und die Wälder widerklingen,  
Fühlen wir, es muß gelingen:  
Mit uns zieht die neue Zeit,  
Mit uns zieht die neue Zeit!

Schang und Friedel lächelten zunächst über den gescheiterten Einfall Jachjus, sangen dann aber kräftig mit. Wie immer durchdrachte der Alte mit der Melodie die Stropfen und hielt nicht vor der sechsten inne. Das war seine Art von früher her.

Andreas sah mit frohen Augen unter ihnen, hörte dem fröhlichen Strophus mit Wohlgefallen zu und sagte sich — seit langem wieder einmal — leicht und sicher.

XXXIII.

Auf den sonnigen Berghängen blühte das stierliche Heidekraut. Einige Vienen trugen jummend verpatete Tracht für den Winter in die Deuten. Aber weder die glitzernde Sonne noch der hellblaue Himmel mit den sommerlichweißen Wolkensballen täuschten darüber hinweg, daß ein frühes Herbstöfen begann. Helles Braun und lichter Birkengelb luden neben kaltem Rot die frohliche Herbststimmung in die weiten Flächen des windbewegten Tammens und Fichtengrüns der aufragenden Bergkuppen. Und abends trüben bereits wallende Nebel, aus seuchend Talgängen aufsteigend, über die stillen, einsamen Wäldern. Vorzeitige Dämmerföhle und frühes, brennendes Abendrot mahnten, gleich dem zerriebenen Wolkenschleier um die dunkelblauen Bergkuppen, an eiliger Talsahrt. Andreas kam vom Bergkuppe heruntergezogen. Seine beiden Wandergefährten Schang Steible und Fred Redlich waren noch bis zum völligen Dunkelwerden bei dem fürsorglichen Schlinge, handwerkliche zurückgeblieben. Jeder hatte seinen besonderen Grund dazu. Fred Redlich, der junge Maler mit dem halben Hundert farbenfroher aber unverkauflicher Bilder im Koffer, wollte dem farbenreichen Herbstabend noch einige knifflige Beleuchtungsstudien ablaufen.

„Dann verspreche ich mir etwas Gockartiges“, versetzte er.  
„Du bleibst ein ewiger Optimist!“ hatte Andreas geipottet.

Doch Fred Redlich ließ sich nicht beirren. Bald lag er in der Hand und schlief an einer einsigen, wie Kopf. „Id fand er drängen an der Staffelei und spielte unter die Malpappe hoch.“

Schang letzte ein andere Grund zum Zurückbleiben. Er erklärte: „Zum ersten Male in meinem Leben sah ich mir mit wachsam zusammengespartem Gelde diese bescheidene Wanderfahrt genötigt. Die muß nun bis zum letzten Reib ausgenutzt werden. Wer weiß, wann man noch einmal in der Welt herumwandern kann?“

So bekam Andreas zum Abzug den dringenden Auftrag mit für drei Tage, verpackte und ansehnliche Wandertraben drei billige Reiterkoffer irgendwo ansjändig zu machen. Andreas, der die Wanderlust nicht, versprach sein mögliches zu tun und zu jeder, daß aus dem Reib des Geldes noch ein erträgliches und fröhliches Abendrot zuhause kam. Am

nächsten Tage wollte man noch bis Schmiedeberg pilgern und dann nach Breslau zurückfahren.

Der abschüssige Waldweg brachte rasch vorwärts. Andreas trug die eigene, reiche Ernte des Gehäuten und Festgehaltenen in der großen Mappe, die auf dem Rücken aufgebacht hing. Schaffen bringt Freuden und Zufriedenheit. Das Herz ist beschwingt. Lustigsein hängt dann sehr locker. Darum stieg Andreas mit rüstigen Schritten talwärts und piffte ein frohes Wanderlied vor sich hin. Nicht zum ersten Male auf dieser Wanderfahrt fehlte ihm die lustige Marschmusik, die Jachju dabeim am Rückenofen und früher in Morowoo auf der Waldwiese bieten konnte.

Acht Tage unbestimmter Wanderfahrt lagen hinter ihm. Nun ging's wieder in die alte Fron. Uebermorgen stand er vor Meister Kühnel, der sicher schon allerlei Aufträge parat hielt: Neue Gedanken zu neuen Entwürfen, Abänderungen und Neugestaltungen. Dann kam man kaum zum Erinnern an die kurzen, schönen Tage. Doch was half's? Jede Stunde blieb ein Geschenk, und der Stolz, sich das Schöne nach vielen Erwägungen und monatelangem Sparen und Ankaufen selbst verschafft zu haben, unterdrückte das Freuen.

## Giftgas-Versuche

Luftmanöver über England, Frankreich, Amerika, Polen, Tschechoslowakei haben übereinstimmend ergeben, daß gegen Giftgas-Angriffe durch Flugzeuge keine Abwehrmöglichkeit besteht. Folgende Skizze schildert an Tierversuchen die Wirkung moderner Giftgase.

„Dorf ich die Herren miteinander bekannt machen? Sir Francis, der Ihnen ja dem Namen nach bekannt sein wird, der Spiritus rector unseres chemischen Industriekreises — Dr. Morton, Leiter unseres Tierlazarets und einer meiner tüchtigsten Mitarbeiter.“

„Sir Francis“ — wendet sich Professor Hill, der Leiter der chemischen Kriegsversuchsanstalt, wieder zu Dr. Morton — „hat vor kurzem unsere Versuchsanstalt besucht. Dabei sind ihm auch einige Tierexperimente vorgeführt worden. Er hat nun begreiflicherweise ein großes Interesse, näheres über die Wirkung der in seinen Fabriken erzeugten Giftgase zu erfahren. Ich glaube, daß er in unserem Lazarett am schnellsten einen Einblick und Ueberblick über die Wirkung moderner Giftgase erhält. Wollen Sie also bitte die Führung übernehmen, Doktor?“

Dr. Morton verbeugt sich leicht.  
„Unser Lazarett“ — erläutert er beim Weitergehen — „dürfte einzig in seiner Art sein. Schon was seine Größe anbetrifft.“

„Aber auch seinem Wejen nach!“ fällt Professor Hill ein. „In anderen Krankenhäusern bemüht man sich, Menschen oder Tiere zu heilen. Hier dagegen handelt es sich in erster Linie darum, zu beobachten, welche Wirkungen die verschiedenen Giftgase, mit denen wir experimentieren, auf die Tierkörper haben. Es kommt uns also weniger auf die Heilung der Tiere an als auf die Beobachtung ihrer Todesart und ihres Todesstampfes. Zudem sind ja sowieso vier Fünftel aller Tiere, mit denen wir unsere Giftgas-Versuche machen, rettungslos verloren.“

„An wieviel Tieren stellen Sie diese Versuche an?“  
„An etwa hundert Tieren im Monat.“

„Die alle freipieren?“  
„Nicht alle. Ein Viertel der Tiere geht gleich bei dem Versuch oder kurz nachher drauf. Rind die Hälfte stirbt im Laufe eines Monats, ein Teil noch später und etwa ein Fünftel erleidet keinen Schaden.“

Hier in unserer ersten Abteilung haben wir die Opfer der eigentlichen Vergiftungsgase. Diese Gase — wie zum Beispiel Phosgen — töten sofort, indem sie die Funktionen des Nervensystems lähmen, allerdings nur, wenn sie sehr stark konzentriert angewendet werden. Durch diese und die nächsten Abteilungen können wir wohl schnell hindurchgehen, da sie nichts Besonderes bieten. Sehr interessant ist dagegen unsere letzte Abteilung, die im Augenblick stark belegt ist.

Hier die zweite Abteilung zeigt die Wirkung von Erstickungsgasen. Hier vorn haben Sie gleich zwei ganz verschiedene Fälle. Die Käse hier rechts ist durch Kohlenstoff-Monoxid vergiftet worden. Dieses Gas greift das Blut direkt an, so daß der Tod meist durch plötzliche Entkräftung und völlig schmerzlos eintritt. Gefährlich wird dieses Gas vor allem dadurch, daß man die Vergiftung gar nicht merkt, sich für ganz gesund hält, obwohl jede Anstrengung auf das durch die Vergiftung bereits überanstrengte Herz zu einem raschen Ende führen kann.

Links hier der Affe leidet schwer unter den Wirkungen von Kohlenstoff-Dioxyd.  
„Ah, von Phosgen!“  
„Ja, sogar aus Ihrer eigenen Fabrik in Schottland!“

wirft Professor Hill ein.  
Interessiert tritt Sir Francis näher.  
Der Affe windet und krümmt sich in schmerzvollen Krämpfen. Er weint, schreit und wimmert wie ein Mensch.

Dr. Morton erläutert kurz: „Das Blut ist hier bereits aus den Blutbahnen durch die Blutgefäßwände in die Lungen eingedrungen. Die Atemnot ist — wie Sie aus den hastigen Atemzügen sehen können — bereits sehr groß.“

Und nun geschieht etwas Merkwürdiges: der heftige Krampf läßt nach. Der gepinigte Körper streckt sich und mit einem floren Blick schaut das Tier zu Sir Francis auf. Aber in diesem Blick liegt eine solche Qual, ein so verständnisloses Fragen: Warum tut ihr das?! Warum quält ihr mich so?!  
„Es ist gerade“, meint Dr. Morton, „als ob die Tiere nicht hätten und uns fragten: Müßt ihr uns denn so tun?“

„Aber um festzustellen, wie ihr Menschen euch am besten umbringen könnt?“  
„Die chemische Industrie will eben auch leben. Die Arbeiter wollen Geld verdienen und die Unternehmer nicht umter!“

„Aberdem, Professor, verlangt es das Interesse des Vaterlandes, daß wir uns auf den Giftgaskrieg vorbereiten.“  
„Natürlich, Sir Francis! Mit dem Hinweis auf das Vaterland können wir ja stets alles beden, was wir tun!“

Der Industrielle sieht den Professor von der Seite an. Spottet er? Man weiß eigentlich nie, woran man mit ihm ist. In dieser dritten Abteilung können wir die Wirkung von Tränen- und Niesgasen studieren. Also die sogenannten Reizgase.“

„Ich habe gesehen, daß Menschen während des Weltkrieges von den Tränengasen völlig erblindet sind?“  
„Das ist vielfach vorgekommen. Auch bei unseren Tieren hier. Die Erblindung wird überhaupt die ganze Wirkung der Tränengase ist aber nur vorübergehend. Gefährlicher können die Niesgase, meist Arsenverbindungen, werden. Sie verursachen unauflöshches, ununterdrückbares Niesen, Entzündungsanfalle, merkwürdige Kopfschmerzen und zwingen, die Gas-

Mit hungrigen Augen hatte Andreas, das Kind des flachen Ostens, das zum ersten Male gerahmt und fröhlich über schließliche Wege wanderte, die wenigen Herbsttage genossen und Unbekanntes in sich aufgenommen. Die Müdigkeit auf den Geldbeutel bestimmte die Wanderfahrt für den stilleren und billigeren Herbst. Und nun lag über diesen späten Tagen unerwarteter, lichter Sonnenschein. War das nicht mehr als ein Geschenk? War es nicht Glück? Was hatten die spürbaren Sinne und das tiefe Aufatmen alles aufgenommen! Wie in einem kostbaren Schreine lag Schönes und Bunter, Bild und Gestalt, Tiefes und Aufwühlendes an Einbrüden im Innern. Oft genug steigerte das Bewußtsein, liebe Freunde im Mitgenießen um sich zu wissen, das eigene Glück. Rasch führte die Talsahrt abwärts. Der leichte Abendwind, der schon aufkam, frisch kühl über die feuchte Stirn und das lange, zurückgekämmte Haar. Wie auf die herbstlichen Laubbäume hatte die klare Höhenjonne auch auf sein Gesicht die Wetter- und Strahlenbräune des Herbstes aufgelegt. Das sahle Abendlicht ließ den frischen, braunen Rauch zur schimmernden Bronze werden. Stadt- und Arbeitsfarbe war verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Schubmaske abzunehmen und sich dadurch den Wirkungen anderer Giftgase auszusetzen, die gewöhnlich gleichzeitig mit den Reizgasen abgeschossen oder abgeblasen werden.“

„Und nun unsere letzte und umfangreichste Abteilung; sie enthält die Opfer von Verbrennungsgasen.“

„Wie das Giftkrenz?“  
„Ja, weit stärker in der Wirkung sind aber neue Gase, wie das amerikanische Lewisite, das ja wohl auch in Ihrer Fabrik hergestellt wird?“

Sir Francis nickt nur kurz.  
„Die Amerikaner nennen es Mustardgas, Senfgas. Weniger wegen seines Geruchs als wegen seiner blasenziehenden Wirkung. — Aber bevor wir weitergehen, müssen wir uns erst umkleiden.“

In einem Nebentraum hängen Isolieranzüge, Schuhe, Handschuhe und Kopfmäskchen.  
„Die sonst üblichen Gasmasken genügen natürlich gegen über den Verbrennungsgasen nicht, da diese alle Filter und auch alle anderen Schutzstoffe durchschlagen und auch verbrennen. Diese Isolierkleidung aber ist nur für ganz kurze Zeit erträglich. Also nur ein sehr unvollkommenes Schutzmittel. Aber wir haben kein anderes.“

„Glauben Sie, Professor, daß man bessere Schutzmittel finden wird?“  
„Möglich. Sehr wahrscheinlich werden sie aber so kostspielig und so schwer zu beschaffen sein, daß sie schon aus diesem Grund für größere Massen nicht in Frage kommen.“

Die Herren betreten nun die letzte Abteilung.  
„Hier die ersten Tiere sind nicht direkt mit dem Giftgas in Berührung gekommen, sondern haben nur kurze Zeit in Räumen gewohnt, in denen das Gas verduftet ist. Es handelt sich also um leichtere Fälle. Hier sind außer der Haut vor allem die Schleimhäute angegriffen.“

„Also auch ohne direkte Berührung bilden sich Blasen auf der Haut?“  
„Ja, diese Blasen entstehen — bei direkter wie indirekter Berührung — nicht sofort, sondern erst nach 2 bis 8 Stunden. Das erhöht natürlich die Gefahr bei dieser Vergiftung; man erkennt sie nicht sofort, sondern erst nach Stunden, also zu spät.“

„Unterscheiden sich die durch Senfgas oder Lewisite entstandenen Blasen von gewöhnlichen Brandblasen?“  
„Vor allem dadurch, daß nicht nur die direkt geschädigten Bezirke sich verändern, sondern daß über die blässigen Hautstellen hinaus neue Blasen und Wundenbildungen erfolgen.“

Bei längerem Aufenthalt in mit diesem Gas verdufteten Räumen oder bei direkter Berührung ist die Wirkung natürlich bedeutend stärker. Dann wird der ganze Körper mit Blasen überzogen; auch die Schleimhäute zeigen brandartige Erkrankungen, unter deren Nachwirkungen sie zudem außerordentlich empfänglich für Infektionen sind.“

„Haben Sie auch die Uebertragung der Gaserkrankung von Person zu Person festgestellt können?“  
„Sogar sehr einfach. Wir haben in diesen Kästen mit gesunden Mäusen eine Maus hineingesetzt, deren Haut solche Blasenbildungen aufwies. Durch die Blasenwunden können Sie deutlich sehen, daß auch die anderen Mäuse solche Brandblasen aufweisen.“

„Eine Matte dort haben wir in einen Raum gesetzt, der einige Tage vorher vergast worden war. Sie sehen ebenfalls bereits äußerlich die typischen Krankheitssymptome des Lewisitegases. Also noch nach Tagen, ja Wochen behalten die mit Gas infizierten Bodenflächen und Gegenstände ihre Gefährlichkeit.“

„Hier haben wir ja wieder einen Affen!“  
„Ja, ein besonders interessanter Fall: man hat ihn Kleidungsstücke angezogen lassen, die einige Tage vorher mit Lewisite infiziert waren. Den Erfolg sehen Sie: das ganze Tier ist mit Blasen bedeckt. Die Kleidung wirkte wie ein blasenziehendes Pflaster.“

„Dann wäre die alte Sage von dem Nessushemd, an dem Herkules starb, ja Wirklichkeit geworden!“  
„Vielleicht haben die alten Griechen ähnlich wirkende Stoffe gekannt.“

Die Wirkung der vergifteten Kleider auf unseren Affen war übrigens furchtbar. An den Armen bildeten sich tiefe, eitrige Geschwüre, an den Beinen trat bald Knochenbrand ein. Dazu die inneren Krankheitserscheinungen: Erbrechen und Durchfälle und eine schwere Erkrankung der Nieren, die ja das Gift ausscheiden sollen. Eitrige Geschwüre in Kehlkopf, Luftröhre und Bronchien führten zu steigender Atemnot, schleimig-schäumigem Auswurf und häufigen Erstickungsanfällen unter heftigen Krämpfen.“

„Das Tier ist ja schrecklich abgemagert!“  
„Es wird heute oder morgen sterben.“  
„Und die gleichen Wirkungen würde das Gas auf die Menschen haben?“

„Zweifellost! Und je zarter die Haut ist, um so ernster wird die Schädigung sein. Kinder und auch Frauen, deren Haut ja bedeutend empfindlicher ist, werden als erste Opfer fallen.“

„Und Sie glauben, Professor, daß es gegen dieses grauenvolle Schicksal kein Entrinnen gibt?“  
„Keines, wenn die Industrie genügend von diesem Gas herstellen kann.“

„Derartige Gase können jederzeit in beliebigen Mengen erzeugt werden. Ja, ihre Herstellung im großen ist sogar in Gas entwickelnden Flugzeugen möglich.“

„Dann, Sir Francis, gibt es in einem zukünftigen Krieg für die Menschen in den Großstädten und Industriebezirken nur einen Rat: sich vorher aufzuhängen, um auf diese Weise einem anderen viel glücklicheren Ende zu entgehen.“

Kurt Heilbut.